Die mittelalterliche Burg auf dem Hohentwiel

Von Günter Restle, Singen

Meiner Frau gewidmet

Vorbemerkungen: Zur leichteren Orientierung wird im Text und bei den Abbildungen mit eingeklammerten kleinen Buchstaben auf den Lageplan (Abb. 1) verwiesen. Bei den Literaturangaben wurden folgende Abkürzungen verwendet: Berner, Hohentwiel = H. Berner (Hrsg.), Hohentwiel, Bilder aus der Geschichte des Berges, 1957; Berner, Bodman = H. Berner (Hrsg.), Bodman, Dorf, Kaiserpfalz, Adel I, 1977; Patze, Burgen I u. II = H. Patze (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum I u. II, 1976; Maurer, Reichenau = H. Maurer (Hrsg.), Die Abtei Reichenau, 1974; ZGH = Zeitschrift für die Geschichte des Hegaus; ZGO = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrhein; ZWLG = Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte. Ein Verzeichnis der verwendeten Literatur findet sich am Schluß des Aufsatzes. Danach folgen die Abbildungen (S. 34–43).

I. Einleitung

Unter den zahlreichen mittelalterlichen Burgen im Hegau nimmt der Hohentwiel eine Sonderstellung ein. Dies gilt zunächst für den Umfang der Anlage, die – vor allem wegen der württembergischen Bautätigkeit des 16. und 17. Jahrhunderts – die anderen weit übertrifft und dadurch ihren mittelalterlichen Charakter völlig verloren hat. Sodann ist eine Befestigung auf dem Hohentwiel bereits für das frühe 10. Jahrhundert bezeugt, während die übrigen Burgen im Hegau erst als hochmittelalterliche Adelsburgen erscheinen[1], von denen die ältesten – der Turm bei Aach und die Tudoburg – aus der 2. Hälfte des 11., die übrigen meist aus dem 12. und 13. Jahrhundert stammen. Sogar die schöngeistige Literatur nahm sich des Berges an: In Gestalt des »Ekkehard« widmete Joseph Viktor von Scheffel den Geschehnissen des 10. Jahrhunderts einen historischen Roman, dessen Auswirkungen der Besucher der Festung an den Bezeichnungen »Ekkehardsturm« oder »Kloster (später Kaserne)« noch heute erkennen kann. Gerade hier allerdings scheint mir der Roman den Blick für die historische Wirklichkeit des Berges eher zu verstellen, als daß er sie erhellt. Denn was hier durch die Bezeichnung von Gebäudeteilen dem Mittelalter zugewiesen wird, erweist sich bei näherer Betrachtung als das Werk der Württemberger Herzöge Ulrich (1498–1550) und Christoph (1550–1568).

So wie der Scheffelsche Roman uns den Blick auf die historische Wirklichkeit des Hohentwiel im Mittelalter verstellt, so verstellt der Ausbau der Burg seit Herzog Ulrich zu einer modernen Festung den Blick auf deren Aussehen vor der Zeit der Württemberger. Was Ulrich, der von Hans-Heinrich von Klingenberg 1511 zunächst das Öffnungsrecht erhielt, bevor er die Burg 1538 auf Grund einer Vereinbarung von 1521 käuflich erwerben kann, und seine Nachfolger Christoph und Ludwig (1568–1593) aus der Burg machten, ist zuletzt bei P. Motz sehr detailliert beschrieben[2]. Diese Beschreibung konzentriert sich aber ganz auf den württembergischen Festungsbau des 16.–18. Jahrhunderts und enthält keine konkreten Aussagen über das frühere Aussehen der Burg.

Will man sich von der Burg wenigstens für die Zeiten, wo dies möglich erscheint, ein halbwegs zutreffendes Bild entwerfen – und dies ist die Absicht des vorliegenden Aufsatzes – so bedarf es zunächst einer sorgfältigen Analyse des Baubestandes und der Baugeschichte der oberen Festung.

[1] Vgl. dazu etwa H.-M. Maurer, Hochmittelalterliche Burgen im Hegau, ZGO 123 (1975), S. 65 ff.
[2] Paul Motz, Baugeschichte der Festung Hohentwiel, in: Berner, Hohentwiel, S. 170 ff.

II. Die mittelalterliche Burg; Lage und Bausubstanz

1. Die Festung des 16. Jahrhunderts.

Folgt man der Darstellung von P. Motz, so ergibt sich daraus, auch wenn dies von ihm nicht ausdrücklich gesagt wird, daß die obere Festung – und nur diese wird uns im folgenden interessieren – im wesentlichen in drei Etappen von den Herzögen Ulrich, Christoph und Ludwig errichtet worden ist.

Von den drei Genannten hat Ulrich das dringendste Interesse, sich eine starke und zuverlässige Festung zu schaffen. 1519 vom schwäbischen Städtebund aus seinem Herzogtum vertrieben, nimmt er 1521 auf dem Hohentwiel seine Zuflucht, den Hans-Heinrich von Klingenberg ihm gegen Zahlung von 5000 fl. befristet überlassen hat[3]. Seiner Interessenlage folgend ist Ulrich beim Umbau der klingenbergischen Burg so gründlich vorgegangen, daß von der älteren Anlage außer der später von Christoph umgebauten »Herzogsburg« so gut wie nichts mehr erhalten ist. Dabei muß diese im 15. Jahrhundert bereits eine stattliche Ausdehnung gehabt haben, denn sie wurde in dieser Zeit bisweilen von mehreren klingenbergischen Familien gleichzeitig bewohnt, wie der Burgfrieden von 1475 beweist[4]. Dennoch begnügt sich Ulrich nicht mit einem Um- und Ausbau der offenbar recht wehrhaften Burg[5], sondern ersetzt sie durch eine moderne Festung, deren Ausführung ein einheitliches Konzept zugrunde liegt.

Ulrich hat offenbar gleich nach der Überlassung der Burg mit dem Umbau begonnen, denn der Zugang zum Batteriegewölbe der sogenannten Wilhelmswacht[(k)] trägt in einem Stein oberhalb des Rundbogens die Jahreszahl 1526 (Abb. 2). Bei dieser handelt es sich um einen nach Südosten aus der Umfassungsmauer hervorspringenden halbrunden Turm, der in drei Etagen zur Aufnahme von schwerem Geschütz bestimmt war (Abb. 3). Einen weiteren derartigen, allerdings geringfügig kleineren Turm, den sogenannten Gutgenug oder Seilturm[(l)], finden wir nach Norden aus der Umfassungsmauer hervorspringen. Beide Türme sind von der Art, wie sie in der Zeit nach dem Bauernkrieg sehr schnell Verbreitung gefunden haben.

Auch die Umfassungsmauer[(h)], von der P. Motz sagt, man wisse nicht, wer sie gebaut habe[6], ist zu dieser Zeit gebaut worden. Aus früherer Zeit kann sie nicht stammen, denn sie weist rundherum fortifikatorische Merkmale auf, die erst nach dem Bauernkrieg üblich geworden sind. Inbesondere die am Mauerfuß eingebauten Kasematten mit bis zum Boden niedergehenden Öffnungen für schweres Geschütz samt Abzugskamin für den Pulverdampf schließen eine frühere Bauzeit aus. Am besten kann man diese noch auf der Südseite vom später und außerhalb der Umfassungsmauer erbauten Rondell Augusta[(r)] aus erkennen (Abb. 4). Ein Blick auf den Schickhardtschen Plan von 1591 lehrt uns, daß sie in allen Teilen diesem Konstruktionsprinzip folgend für die Ausstattung mit schweren Feuerwaffen vorgesehen war (Abb. 5). Aufgrund ihres heutigen Zustandes und der topographischen Gegebenheiten entzieht sie sich allerdings weitgehend einer direkten Betrachtung. Man muß den Berg schon in einem langsam fliegenden Flugzeug umrunden, um die getroffenen Feststellungen bestätigt zu sehen[8].

Mit der gleichen Sicherheit kann man auch eine spätere Bauzeit als die Ulrichs ausschließen. Abgesehen davon, daß gerade er wie kein anderer nach ihm auf diese Festung angewiesen war, und schon deshalb nichts Halbfertiges hinterlassen hat, zeigt der Schickhardtsche Plan deutlich, daß die Wilhelmswacht[(k)] und der Seilturm[(l)] Bestandteile der Umfassungsmauer zur flankierenden Verteidigung sind. Auf der östlichen Seite war die Bergkuppe vor dem Bau der Bastionen des 17. Jahrhunderts sehr viel leichter zugänglich als im Westen, wo sie senkrecht abfällt (Abb. 8), so daß zur Zeit Ulrichs eine solche Maßnahme durchaus angebracht war. Überdies

[3] E. Widmoser, Österreich ringt um den Hohentwiel, in: Berner, Hohentwiel, S. 186.
[4] K. Schmid, Burg Twiel als Herrensitz, in: Berner, Hohentwiel, S. 166.
[5] Über die Belagerung von 1464 anläßlich der Werdenberger Fehde siehe K. Schmid wie Anm. 4, S. 163.
[6] P. Motz, wie Anm. 2, S. 172.
[7] Berner, Hohentwiel, Tafel 21, nach S. 176; vgl. auch Abb. 1.
[8] An dieser Stelle dankt der Verfasser Herrn Dr. Gohl †, Radolfzell, und Herrn Geistmann, Singen, für Rundflüge mit dem Motorsegler.

sind beide durch einen gewölbten Gang[i], welcher durch die Bautiefe der Umfassungsmauer führt, vom Festungsinneren her zugänglich. Von diesen Gängen ist derjenige, der zur Wilhelmswacht führt, noch gut erhalten und passierbar.

Diese Gänge sind noch in anderer Hinsicht bemerkenswert. Beide Eingänge liegen in jenem Gebäudekomplex[n], welcher hufeisenförmig den sogenannten Paradeplatz[o] umgibt (Abb. 6). Damit ist klar, daß auch diese Bauten, in heutigen Plänen mit Kloster oder Kaserne bezeichnet, zur Zeit Ulrichs errichtet worden sind, zumal ihre Schmuckformen, Reste eines volutengeschmückten Giebels – übrigens die einzigen, die man heute noch in der oberen Festung findet – dem frühen 16. Jahrhundert angehören.

Betritt man beim Durchschreiten des Widerholtschen Tores von 1644[9], welches direkt vor den württembergischen Torbau[s] gesetzt wurde, den Paradeplatz[o] auf der östlichen, tiefer gelegenen Terrasse der oberen Festung, so überrascht seine Ebenheit, die für die Hegauvulkane völlig ungewöhnlich ist (Abb. 6). Offenbar wurde dieses Gelände im Zuge des Festungsbaus eingeebnet. Das dabei anfallende Material wurde westlich der Herzogsburg[a] zum Auffüllen verwendet, so daß die obere Festung nunmehr zwei etwa gleichgroße, verschieden hoch gelegene Terrassen umfaßt, die durch eine scharfe, von Nord nach Süd verlaufende Stufe im Bereich der Widerholtschen Kirche voneinander getrennt sind. Der Höhenunterschied von gut 10 m (eigene Messung) zwischen den beiden Terrassen wird von 2 Rampen ausgeglichen, von denen eine, die breitere[p], vom Widerholtschen Tor aus parallel, die andere längs der südlichen Umfassungsmauer senkrecht zur Geländestufe verläuft[q].

Diese Auffüllung ist bereits im vorigen Jahrhundert durch Grabung nachgewiesen worden[10]. Abb. 7 zeigt deutlich, daß die Umfassungsmauer westlich der Herzogsburg als Stützmauer konzipiert war, um dem Druck des aufgeschütteten Materials standzuhalten. Deswegen fehlen dort auch die Kasematten am Mauerfuß, mit Ausnahme von zweien in einem eckigen Mauerturm, dessen Abzugskamin noch vorhanden ist, und aus eben diesem Grunde ist sie dort etwa dreimal so stark wie auf den anderen Seiten des Berges, wie man dem Schickhardtschen Grundriß entnehmen kann (Abb. 1). Wegen dieser Abzugskamine für den Pulverdampf der Geschütze ist es auch nicht ohne weiteres möglich, eckige Mauertürme in der Umfassungsmauer einer früheren Bauperiode zuzuordnen, wie P. Motz dies tut[10a].

Der gewaltige Umbau Ulrichs hat das Aussehen des Berges stark verändert. Er hat ihm jenes eigenartig abgeplattete Aussehen verliehen, durch welches sich der Hohentwiel heute stark von den übrigen Hegauvulkanen mit ihrer kegelförmigen Gestalt unterscheidet (Abb. 8). Vor allem aber hat er die Österreicher so sehr beunruhigt, daß diese anstelle des militärisch bereits wieder veralteten Mägdebergs ab 1521 den 1512 zerstörten und 1518 von ihnen erworbenen Hohenkrähen zu einer starken Kleinfestung ausbauen[10b].

Ulrichs Baumaßnahmen waren eben weit mehr als nur ein schnelles Herrichten einer mittelalterlichen Burg für die militärischen Notwendigkeiten des 16. Jahrhunderts.

2. Die Herzogsburg und ihr mittelalterlicher Kern

Die zweite Bauetappe fällt in die Zeit Herzog Christophs (1550–1568). Er läßt in der Zeit nach 1552 den Hauptbau der oberen Festung, die sogenannte Herzogsburg (Abb. 9) errichten. Auch hier kommen uns wieder zwei Schlußsteine in Torbögen mit der Jahreszahl 1554 zu Hilfe. Im Gegensatz zur Bautätigkeit Ulrichs, der die fortifikatorischen Teile der Burg wesentlich neugestaltet hat, beschränkt sich Christoph auf den großzügigen Ausbau einer bereits vorhandenen Anlage. Bei P. Motz findet man lediglich den lapidaren Hinweis, daß in der Herzogsburg auch

[9] P. Motz gibt irrtümlich 166 . . . an, wie Anm. 2, S. 179.

[10] Vgl. hierzu O. Fraas, P. Hartmann, F. Karrer, E. Paulus u. a., Hohentwiel, Beschreibung und Geschichte, Stuttgart, 1879, S. 37.

[10a] P. Motz, wie Anm. 2, S. 172.

[10b] E. Dobler, Burg und Herrschaft Hohenkrähen, 1986, S. 238 ff.

ältere Bauteile stecken[11], während E. Paulus[12] immerhin Angaben über Lage und Abmessungen dieser Bauteile macht, die mit unseren Feststellungen weitgehend übereinstimmen. Allerdings fehlen dort jegliche Begründungen für die getroffenen Feststellungen mit Ausnahme des Hinweises auf Grabungen, die die Auffüllung des Gebäudes westlich der Herzogsburg nachweisen[13].

Die Herzogsburg hat die Form eines leicht verschobenen Rechtecks, dessen Achsen nur unwesentlich von den vier Haupthimmelsrichtungen abweichen. Drei Flügel umgeben im Süden[c], Osten[d] und Norden[e] einen Hof [a] mit Zisterne, welcher nach Westen durch eine einfache Mauer[b] abgeschlossen wird. Auf der Südseite ist ihm das tiefergelegene, sogenannte Bandhaus[f] vorgelagert, an welches sich westwärts das Zeughaus[g] anschließt[14].

Unter dem Nordflügel und dem Ostflügel befinden sich mächtige Kellergewölbe, im Osten sogar zweigeschossig (Abb. 17). Während diese Gewölbe von außen zugänglich sind, erreicht man die übrigen Räume der drei Flügel nur vom Innenhof her. Den Zugang von außen vermittelt eine großzügige, überwölbte, durch die Bautiefe des Nordflügels hindurchführende Zufahrt, die mit mäßigem Anstieg den höhergelegenen Innenhof erreicht. Ein weiterer, erheblich kleinerer Zugang befindet sich in der Westmauer direkt neben dem Südflügel (Abb. 9 und 10).

Die hier beschriebene Anlage gliedert sich deutlich in zwei, aus verschiedenen Epochen stammende Bauteile, die sich gut voneinander trennen lassen. Die ältere Bausubstanz umfaßt den Südflügel[c] sowie die den Hof[a] begrenzenden Mauern, stellt also selbst schon eine in sich geschlossene Anlage dar. Diese wurde unter Herzog Christoph ab 1552 durch das Anfügen des Nord-[e] und des Ostflügels[d] unter Verwendung der bereits vorhandenen Mauern erweitert. Etwa gleichzeitig damit wurde im Süden das Bandhaus[f] angefügt.

Diese Thesen werden im folgenden durch Beobachtungen am aufgehenden Mauerwerk begründet.

Auffallend in der Herzogsburg sind zunächst die sehr unterschiedlichen Mauerstärken. Die Mauern, die den Hof der Anlage begrenzen, sind wesentlich mächtiger als die Außenmauern des Nord- und Ostflügels. Der Zugang vom Hof in den Ostflügel hat eine Leibung, deren Tiefe ca. 3,20 m beträgt, die Tiefe der Leibung des Zugangs in der Westmauer beträgt 2,50 m. Die tatsächlichen Mauerstärken sind allerdings geringer und liegen bei ca. 2,50 m auf der Ostseite und ca. 2,00 m auf der Westseite (eigene Messung). Diese Werte stimmen gut mit denen von E. Paulus[15] überein; der Unterschied zwischen Mauerstärke und Tiefe der Leibung wird später erklärt (vgl. S. 24). Im Gegensatz hierzu sind die Außenmauern des Nord- und Ostflügels einheitlich ca. 1,30 m stark (eigene Messung). Dieser Sachverhalt läßt sich in seinen Grundzügen auch aus dem Schickhardtschen Plan von 1591 ablesen[16].

Die nördliche Hofmauer eignet sich nicht zu einem Vergleich, da sie beim Bau des Nordflügels zu stark verändert worden ist. Die oben beschriebene Zufahrt zerlegt ihn in einen kleineren, westlichen und einen größeren, östlichen Teil, und daher finden sich nun im Erdgeschoß insgesamt drei Mauerdurchbrüche: die Zufahrt selbst, sowie zwei Eingänge in die beiden Teile des Nordflügels. Auch den Südflügel kann man nicht in diese Betrachtung einbeziehen, da er, wie weiter unten dargelegt werden wird (vgl. S. 23 f.) selbst zum älteren Baubestand gehört.

Für einen Neubau aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts ist eine solche Bauweise völlig unverständlich. Auch das deutliche Abweichen des Baukörpers von der Rechteckform spricht gegen eine völlige Neugestaltung der Anlage in dieser Zeit, zeigt sich doch, daß zur Zeit des württ. Ausbaus der oberen Festung wenig Rücksicht auf natürliche Gebäudeformen genommen wurde. An dieser Stelle sei auf die Kellergewölbe hingewiesen, die teilweise in den harten

[11] P. Motz, wie Anm. 2, S. 171.
[12] Wie Anm. 10.
[13] Wie Anm. 10.
[14] Wie Anm. 7.
[15] Wie Anm. 10.
[16] Wie Anm. 7.

Fels gegraben sind (vgl. S. 26). Das Einhalten der für die Renaissance typischen Rechteckform hätte hier bei einem Neubau keinen zusätzlichen Aufwand erfordert.

Diese Besonderheiten lassen sich nur damit erklären, daß beim Bau der Herzogsburg auf eine bereits bestehende Anlage zurückgegriffen wurde. Diese bestand aus dem Südflügel und den drei den Hof begrenzenden Mauern, denen man nach Norden und Osten im 16. Jahrhundert die beiden neuen Flügel vorgelegt hat.

Das Mauerwerk der gesamten Herzogsburg ist aus Bruchsteinen ausgeführt, aus dem Material also, das man auf dem Berg und seinen Abhängen selbst vorfindet[17]. Die den Innenhof begrenzenden Mauern enthalten jedoch durchweg größere Blöcke, die im untern Mauerbereich so sorgfältig ausgewählt sind, daß dort eine deutliche Schichtung hervortritt. Sie erwecken einen viel solideren Eindruck, als das aus sehr viel kleineren, zumeist plattenförmigen Stükken ausgeführte Mauerwerk des württembergischen Anbaus. Besonders deutlich ist dies an der Westmauer zu sehen, zumal diese von den württembergischen Umbauten am wenigsten betroffen war (vgl. Abb. 11)[18].

Deutlich läßt sich noch die Stelle ausfindig machen, wo der ältere Teil der Westmauer für den Anbau des Nordflügels nach Norden hin verlängert werden mußte. Die ursprünglich hier gelegene Nordwestecke der älteren Anlage ist aus unbehauenen, aber sorgfältig ausgesuchten Blöcken ausgeführt (Abb. 12). Die notwendige Verlängerung nach Norden ist stumpf angefügt, und die dadurch bedingte Mauerfuge ist deutlich zu erkennen. Lediglich im oberen Viertel der Mauer hat man versucht, einen Verbund herzustellen, wahrscheinlich deswegen, weil die ältere Mauer in ihrem oberen Bereich im 16. Jahrhundert nicht mehr so gut erhalten war (Abb. 11). Dafür spricht auch das Einfügen des Fensters in der Mitte der Mauer (Abb. 9), welches sicher nicht von Anfang vorhanden war (vgl. S. 27). In Entsprechung dazu findet man im Innern des westlichen Teils des Nordflügels, daß die Ansätze des Deckengewölbes nicht aus der Mauer hervorgehen, sondern stumpf an diese angelehnt sind (Abb. 13).

Die Ausführung von Mauerecken aus besonders ausgewähltem und zubehauenem Material trifft man auch andernorts an. Allerdings handelt es sich dann zumeist um Buckelquadern, was hier aber, im Hinblick auf spätere Überlegungen möchte man fast sagen noch, nicht der Fall ist.

Mit der gleichen Sicherheit läßt sich zeigen, daß der Ostflügel genau so entstanden ist wie der Nordflügel, nämlich durch Vorlegen vor die östliche Außenmauer der bereits bestehenden älteren Anlage. Zunächst steht fest, daß er gleichzeitig mit diesem entstanden ist. Das ergibt sich aus der Gestaltung der nordöstlichen, äußeren Ecke dieser beiden Flügel in Form eines Rundturms, des späterhin so genannten Ekkehardsturms[(t)], welcher dort zu etwa dreiviertel seines Umfangs aus den Außenmauern der beiden Flügel hervorspringt (Abb. 9). Sodann findet man in der Innenmauer des Ostflügels, südlich seines jetzigen Zugangs vom Innenhof, zwei vermauerte Scharten, deren Einfassungen aus grauem Sandstein beim Anbau jedoch erhalten geblieben sind (Abb. 14). Eine dritte findet man in dem kleinen überwölbten Raum, der sich südwärts anschließt. Diese Scharten markieren die östliche Außenseite der älteren Anlage, wobei die linke durch den späteren Anbau des Gewölbes teilweise verdeckt worden ist. Man bemerkt hier noch deutlicher als im Nordflügel, wie der Gewölbeansatz des Neubaus stumpf an die bereits bestehende östliche Mauer angelehnt wurde. Daß diese Scharten sich ursprünglich nicht etwa nach der Gegenseite hin öffneten, liegt auf der Hand, da die von der Einfassung freigegebene Öffnung für die Innenseite viel zu schmal ist. Außerdem sieht man gut, daß die Vermauerung von der uns abgewandten Seite erfolgte, ein deutlicher Hinweis darauf, daß die Öffnungen dort die größere lichte Weite hatten[19].

Allen drei Scharten ist gemeinsam, daß ihre Innenseite im Innern des Südflügels[(c)] liegen

[17] Der Hohentwiel gehört zur phonolitischen Gruppe der Hegauvulkane. Im Gegensatz zum Basalt verwittert Phonolith in plattenförmige Stücke.

[18] Vgl. auch die Ausführungen von E. Paulus, wie Anm. 10.

[19] Über die verschiedenen Ausführungen von Scharten bzw. Fensteröffnungen vgl. etwa O. Piper, Burgenkunde, 1912 (Neudruck 1967), S. 335 ff.

müßte, so daß dieser der älteren Anlage aus vorwürttembergischer Zeit zugerechnet werden muß. Daß sie von innen her nicht mehr zu erkennen sind, besagt nur, daß sie von dort zugemauert wurden, weil sie innen die größere lichte Weite hatten, und daß man die Vermauerung der übrigen Mauer angepaßt hat.

Überhaupt war der ganze Anbau sicher nicht ohne bauliche Veränderung der älteren Mauer möglich. Zumindest mußten Öffnungen als Zugänge zu den neuen Flügeln gebrochen werden, die dann aber wieder sorgfältig ausgemauert wurden. Da die östliche Hofmauer besonders mächtig war, und ein Durchbruch gerade hier einen ganz besonderen Aufwand erforderte, finden sich hier denn auch nur die notwendigen Öffnungen, d. h. Türen, jedoch keine Fenster, allerdings sind diese Durchbrüche sehr sorgfältig kaschiert worden, so daß die Ostmauer heute dem württembergischen Mauerwerk am meisten gleicht. Infolge dieser Maßnahme ist die Türleibung heute tiefer als die ursprüngliche Mauer, denn die erwähnten Scharten liegen heute wieder ca. 0,70 m hinter der Leibung zurück.

Indessen gibt es noch andere Hinweise, daß der Südflügel zum älteren Baubestand gehört. Die Mauerfuge, die durch das stumpfe Anfügen des Nordflügels auf der Westseite entstanden ist, findet sich auch an der Außenmauer des Südflügels an der entsprechenden Stelle (Abb. 15). Auch hier weist die ehemalige Südostecke eine der Nordwestecke entsprechende Ausführung aus besonders ausgewählten Blöcken auf, wenngleich nicht ganz so augenfällig wie bei jener. Hinzu kommt, daß der Südflügel vom Ostflügel völlig abgetrennt ist, während dieser mit dem Nordflügel eine räumliche Einheit bildet[20].

Selbst die nur von außen her zugänglichen Kellergewölbe unter Nord- und Ostflügel hängen zusammen. Der Südflügel dagegen ist nicht unterkellert, vielmehr findet man das dritte, mit diesen verbundene Gewölbe unter dem Bandhaus[f], so daß man in diesem die südliche Erweiterung der mittelalterlichen Anlage zu sehen hat, denn die Trennmauer zwischen Bandhaus und Zeughaus[g] ist dabei in gleicher Weise stumpf an die Südwestecke des Südflügels angefügt worden, wie dies beim Anbau des Nord- und Ostflügels geschehen ist (Abb. 16), so daß sich der Südflügel auf allen Seiten deutlich von den württembergischen Anbauten abhebt.

3. Lage und Größe der mittelalterlichen Burg

Wenn man nun aufgrund der Feststellungen des vorangegangenen Abschnitts in der Bausubstanz der Herzogsburg zwischen einem modernen württembergischen Anteil aus dem 16. Jahrhundert und einem bereits vorhandenen m. a. Anteil unterscheiden kann, so ist damit noch keineswegs geklärt, wie die mittelalterliche Burg auf dem Twiel ausgesehen hat. Bis jetzt wissen wir nur, was beim Bau der Herzogsburg an älterem Mauerwerk erhalten geblieben ist, wir wissen aber noch gar nichts darüber, was dabei vielleicht vernichtet wurde und auch noch nicht, aus welcher Zeit das Erhaltengebliebene stammen könnte. Bildliche Darstellungen existieren erst für das 16. Jahrhundert; sie zeigen bereits die zur Festung umgebaute Burg[21]. Auch beschreibende Darstellungen von Chronisten, die Rückschlüsse auf die Gestalt der Burg oder wenigstens auf einzelne, besondere Bauteile zuließen – H. M. Maurer gibt hierfür eine Reihe von Belegen für andere, teilweise sehr frühe Burgen an – sind für den Hohentwiel nicht bekannt[22].

Versuchen wir daher, die vorgefundenen älteren Bauteile hinsichtlich ihrer Abmessungen und ihrer Lage auf dem Berg zu untersuchen, um von daher vielleicht abschätzen zu können, ob bei der Umgestaltung im 16. Jahrhundert wesentliche Teile der älteren Anlage abhanden gekommen sind, oder ob das noch Vorhandene einen einigermaßen zutreffenden Eindruck von der mittelalterlichen Burg vermitteln könnte. Dazu müssen wir hier noch einmal sorgfältig auf die bereits früher angesprochene und im Vergleich zu den übrigen Hegaubergen recht merkwürdige topographische Situation auf dem Berg eingehen.

[20] Wie Anm. 7.
[21] Wie Anm. 7 sowie Tafel 22 ebd.
[22] H.-M. Maurer, Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg, in: ZGO 117 (1969), S. 309 ff.

Wie weiter oben schon festgestellt wurde, gliedert sich die obere Festung deutlich in einen westlichen, höher gelegenen Teil, der auch die Herzogsburg[a] trägt, und einen östlichen Teil um den sogenannten Paradeplatz[o], der an der Stelle, wo sich der Widerholtsche Kirchturm aus dem 17. Jahrhundert erhebt, gut 10 m tiefer liegt[23]. Den Zugang zwischen den beiden Teilen der Festung vermitteln zwei Rampen, deren eine längs der südlichen Umfassungsmauer von Ost nach West ansteigt[q], während die zweite von Norden kommend[p] den Höhenunterschied etwa parallel zu den beiden Geländestufen ausgleicht[24]. Blickt man von den umliegenden Höhen des Hegaus von Norden (Abb. 8) oder Süden auf den Hohentwiel, so zeigt der Berg wegen dieser Terrassen eine für ihn charakteristische Abplattung mit einem leichten Gefälle von West nach Ost, deretwegen er sich von den übrigen Hegaubergen ganz deutlich abhebt[25]. Von Westen[26] oder Osten gesehen zeigt der Berg jedoch das gleiche kegelförmige Aussehen wie seine Nachbarn. Berücksichtigt man, daß die größeren Hegauberge alle eine – wenigstens in den wesentlichen Zügen – gleiche Naturgeschichte[27] aufweisen, so kann die ausgeprägte Terrassierung der Kuppe nur als Folge der auf dem Hohentwiel besonders umfangreichen Baumaßnahmen verstanden werden.

Obwohl für diese Arbeiten auf dem Berg keine Belege existieren, wird man sie dennoch in Zusammenhang mit dem Ausbau des Hohentwiel zur Festung durch die Herzöge Ulrich und Christoph von Württemberg bringen dürfen. Es sind zwar auch aus dem Mittelalter Beispiele für Arbeiten bekannt – außer den üblichen Wällen und Gräben – deren Absicht darin bestand, die natürliche Geländeform günstig zu beeinflussen[28], doch gehen die am Hohentwiel durchgeführten Arbeiten weit über das hinaus, was aus dem Mittelalter bekannt geworden ist. Zudem liegen die genannten Beispiele[29] in Gegenden, Schwarzwald bzw. Vogesen, in denen der Bergbau heimisch war, was für den Hegau ja nicht zutrifft. Der wichtigste Grund, diese umfangreichen Geländearbeiten der württembergischen Bautätigkeit zuzuschreiben, liegt in der Geländebeschaffenheit. Die westliche, höhere Terrasse ist in den Teilen, die im Westen der Herzogsburg liegen, durch Aufschütten entstanden[30], so daß sie dort niveaugleich mit dem Innenhof ist. Der gewachsene Fels aber, auf dem die westliche Umfassungsmauer der oberen Festung[h] ruht, liegt gut 7–8 m[31] unter diesem Niveau (Abb. 7). Da die Ummauerung der oberen Festung in das 16. Jahrhundert zu legen ist, wie im vorigen Kapitel dargelegt wurde, ist auch die Aufschüttung erst in dieser Zeit möglich gewesen. Das dafür notwendige Material ist wohl kaum aus der Niederung auf den Berg geschafft worden. Es dürfte vielmehr von der östlichen Terrasse stammen, die zumindest teilweise durch Abtragen des Gesteins östlich der Stufe, die beide Terrassen trennt, entstanden ist. Nur so ist diese ausgeprägte Stufe überhaupt erklärbar. Vergleicht man nämlich den Abstand der Stufe von der Herzogsburg, etwa 26 m[32], mit ihrem Höhenunterschied von gut 10 m, so ergibt sich ein durchschnittliches Gefälle von etwa 38% östlich der Herzogsburg. Dieses ist um einiges größer als das Gefälle westlich davon, wo es bei einem Abstand von 33 m bis zur Felskante und einem Höhenunterschied von 7–8 m nur etwa 24% erreicht[33]. Dabei müßte man, wenn man den Berg von Norden betrachtet (Abb. 8), eigentlich erwarten, daß auf der Ostseite das Gefälle geringer sein müßte als westlich der Herzogsburg. Der Widerspruch ist aber nur scheinbar: durch das Abgraben der östlichen Terrasse wird

[23] Eigene Messung.
[24] Vgl. Abb. 1. Der Kirchturm an der Nordwestecke steht auf dem oberen Niveau, während das Schiff bereits auf der niedrigeren Ostterrasse liegt.
[25] Vgl. dazu etwa das Titelbild, in: Berner, Hohentwiel, vor S. 9.
[26] Ebd. Tafel 17, nach S. 96.
[27] Vgl. etwa G. Wagner, Einführung in die Erd- und Landschaftsgeschichte, 1960, S. 272 und 280.
[28] H.-M. Maurer, Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: ZGO 115 (1967), S. 69.
[29] Wie Anm. 28.
[30] Wie Anm. 10 und 2, S. 172.
[31] Eigene Messung.
[32] Eigene Messung.
[33] Eigene Messungen.

dort heute ein größeres Gefälle vorgetäuscht, als es vor den württembergischen Umbauten der Fall war.

Dieses Gefälle läßt sich sogar bis in die Herzogsburg bzw. das Bandhaus hinein verfolgen. Die Gewölbe der drei darunter liegenden Keller haben die Eigentümlichkeit, daß sie an den dem Hof bzw. dem Südflügel zugewandten Seiten auf dem teilweise mehrere Meter hoch aufragenden, gewachsenen Fels ruhen. Auf der Außenseite hingegen reichen die Kellergewölbe bis zum Fußboden herab (Abb. 17). In Verbindung mit der Breite der drei Gewölbe läßt sich daraus ein mittleres Gefälle von 25–40% abschätzen.

Wenn es sich bei diesen Überlegungen zur ursprünglichen Geländeform im Bereich der heutigen Herzogsburg auch nur um Abschätzungen handelt, die aus einzelnen Messungen mit einem gewöhnlichen Bandmaß gewonnen wurden, so lassen sie dennoch eines deutlich hervortreten: Bereits außerhalb der Umfassungsmauern des heutigen Innenhofs der Herzogsburg einschließlich ihres südlichen Flügels, der, wie wir gesehen haben, mit zum älteren Baubestand gehört, fiel das Gelände in der Zeit vor dem württembergischen Umbau so stark ab, daß es mit großer Wahrscheinlichkeit keine wesentlichen Bauten trug. Auf Abb. 8 ist die einstige Gipfellage der Herzogsburg rechts neben dem Turm noch deutlich zu erkennen. Die zu Beginn dieses Abschnitts aufgeworfene Frage, ob durch die Erweiterung der mittelalterlichen Anlage zur Herzogsburg wesentliche Teile abhanden gekommen sind, läßt sich für den engeren Bereich der Herzogsburg aufgrund der rekonstruierten ursprünglichen Geländeform verneinen.

Der ältere Kern der Herzogsburg war also eine in sich geschlossene Anlage, eine mittelalterliche Burg also, die etwa folgendes Aussehen geboten haben könnte: Die höchste Erhebung des Hohentwiel im westlichen Teil der heutigen oberen Festung trug eine annähernd rechteckige Anlage, die etwa 30 m in nord-südlicher und etwa 23 m in ost-westlicher Richtung maß[34]. Die Burg wurde auf drei Seiten von einer Mauer, auf der Südseite jedoch von einem rechteckigen Palasbau von ca. 11 x 22 m abgeschlossen, von dem das untere Geschoß noch erhalten ist. Wie hoch der Palas ursprünglich war, läßt sich heute wegen der württembergischen Umbauten nicht mehr sicher ausmachen. Da er aber sicher die Höhe der Umfassungsmauer erreichte, war er mindestens zweigeschossig. Dabei hat das Obergeschoß auf der Südseite hinter dem Untergeschoß zurückgelegen. Die dadurch gebildete Plattform wurde mittels Wasserspeier entwässert, die man heute noch auf der Mauerlänge findet, wie sie vor ihrer ostwärtigen Verlängerung für den Anbau des Ostflügels bestanden hat (Abb. 15). Diese Überlegung wird unterstützt von der Tatsache, daß die Mauerfuge in der Südwand nur bis zur Höhe der Fensterbrüstung des Obergeschosses reicht, dieses also erst unter Christoph nach vorn verlegt worden ist, weswegen die Wasserspeier nun ihren Sinn verloren haben.

Da das Gelände auf der Ostseite im Gegensatz zu den drei übrigen Seiten nur mäßig steil abfiel, finden wir dort mit 2,50 m die größte Mauerstärke, um der Burg auf der möglichen Angriffsseite besonderen Schutz zu gewähren. Dieser Umstand könnte dazu verleiten, die drei Scharten (vgl. S. 23) in der Ostwand des Palasbaues als Schießscharten anzusehen. Gewichtige Argumente sprechen jedoch dagegen: Zum einen sind ebenerdige Schießscharten, und um solche würde es sich dann handeln, äußerst selten[35], zum andern tauchen »propugnacula« in dieser Bedeutung erst im 13. Jahrhundert auf[36], so spät dürfen wir aber den Bau der beschriebenen Anlage nicht legen, wie wir weiter unten sehen werden. Außerdem wäre dann überhaupt nicht verständlich, weshalb diese Einrichtung nur am Palasbau und nicht auch sonst in der Ostwand zu finden ist. Gerade deswegen wird es sich um Fensteröffnungen zur Belichtung des Erdgeschosses handeln.

Der Eingang zur Burg befand sich demgemäß auf der am wenigsten gefährdeten Westseite, und zwar an der gleichen Stelle, wo sich der heutige zweite Zugang zum Hof der Herzogsburg

[34] Eigene Messung. Diese Werte decken sich gut mit den Angaben von E. Paulus, wie Anm. 10. Eine Nachmessung in Blatt S.W. 7415/16 der württembergischen Landesvermessung von 1940 führt auf die gleichen Werte.

[35] O. Piper, wie Anm. 19.

[36] H.-M. Maurer, wie Anm. 22, S. 335.

befindet. Über diesem Eingang findet man nämlich noch einen mit Quadern gefaßten Rundbogen (Abb. 10)[37]. Der Höhe nach zu urteilen, in welcher dieser Bogen liegt, müßte der Eingang früher höher gelegen haben, als dies heute der Fall ist. Die Westmauer geht nämlich, vom Innenhof gesehen, in etwa 1 m Höhe vom gewachsenen Fels auf. Der heutige Eingang durchbricht diesen natürlichen Sockel. Der Scheitel seines Bogens liegt gerade um etwa diesen Betrag tiefer, als der darüberliegende romanische Bogen. Die Tieferlegung des Eingangs im Zuge des württembergischen Umbaus war bis vor einigen Jahren auch von außen zu erkennen, wo sich das eingefügte Mauerwerk deutlich von seiner älteren Umgebung abhob. Eine unsachgemäße Restaurierung des Mauerwerks hat dieses Detail inzwischen vernichtet.

Außer dieser Tieferlegung des Zugangs, die wohl den Zweck hatte, den Hof der Herzogsburg auch von dort her befahrbar zu machen, hat die Westmauer der mittelalterlichen Burg nur wenige bauliche Veränderungen erfahren. Sie wurde auf der Innenseite im unteren Bereich verstärkt (Abb. 9), um einen im Erdgeschoß offenen Fachwerkbau zu tragen, welcher hofwärts auf Pfosten ruhte[38]. Für diesen Anbau wurde offensichtlich das Fenster in die Mauer gebrochen (Abb. 9), ansonsten zeigt sie uns den Bauzustand der mittelalterlichen Burg.

Einen guten Eindruck von der Lage der mittelalterlichen Burg gewinnt man von dem nordwärts des Hohentwiel sich erstreckenden Tannenberg (Abb. 8). Trotz der Verbauung der Kuppe erkennt man deutlich die beherrschende Lage der Herzogsburg und damit auch der früheren Burg. Dieses Bild einer mittelalterlichen Gipfelburg paßt nach Gestalt und Größe vorzüglich zu den übrigen Burgen im Hegau, soweit diese einigermaßen erforscht sind. Danach ist die Burg auf dem Hohentwiel größer als etwa der alte Turm bei Aach oder die Tudoburg[39], aber kleiner als die reichenauische Burg des 13. Jahrhunderts auf dem Mägdeberg[40]. Am ehesten ist sie in ihrer Größe mit dem Neuhewen vergleichbar, der im Mittel 22 x 22 m mißt[41].

Welche baulichen Veränderungen die beschriebene Burg auf dem Hohentwiel in der Zeit von ihrer Erbauung bis zum Erwerb des Berges durch Herzog Ulrich erfahren hat, können wir nicht mehr feststellen, dafür waren seine Ausbaumaßnahmen zu radikal. Da sie aber im ausgehenden 15. Jahrhundert als Ganerbenburg gedient hat[42], muß der Umfang der Anlage in diesem Zeitraum beträchtlich vergrößert worden sein. Ein eindrucksvolles Beispiel für die Erweiterung einer ursprünglich in ihrer Größe vergleichbaren mittelalterlichen Burg zu einer beinahe schon Festung zu nennenden Anlage haben wir im Mägdeberg[43]. Man wird kaum fehlgehen, wenn man der Burg auf dem Twiel eine entsprechende Entwicklung unterstellt.

III. Die Befestigung des Berges und die Herzogspfalz im 10. Jahrhundert

Wegen des grundlegenden Umbaus der Burg vor allem unter Herzog Ulrich können wir diese Entwicklung jedoch nicht mehr verfolgen, so daß uns beim Hohentwiel die Möglichkeit genommen ist, aus der zeitlichen Abfolge der einzelnen Bauteile Rückschlüsse auf deren Entstehungszeit vorzunehmen. Ein Versuch, die aus der Herzogsburg Christophs herausgeschälte mittellalterliche Burg hinsichtlich ihrer Entstehung zeitlich einzuordnen, wird sich daher notwendig an der Geschichte des Berges orientieren müssen. Dies gilt jedenfalls solange, bis sich die Archäologie der Erforschung des Berges annimmt. Allerdings scheinen die Archäologen selbst wenig Hoffnung zu haben, dort noch viel vorzufinden: »Ältere Baureste und Befunde durch Festungsbau wohl völlig beseitigt«, heißt es bei H.-W. Heine[44].

[37] E. Paulus (wie Anm. 10) will darin einen Spitzbogen erkannt haben. Das würde den Bau der Burg ins späte 13. Jahrhundert rücken, was schlechterdings unmöglich ist.

[38] Vgl. den Schickhardtschen Plan und die Lithographie nach einer Originalzeichnung von H. Schickhardt, wie Anm. 7, sowie Abb. 9.

[39] H.-M. Maurer, wie Anm. 1, S. 69 ff.

[40] E. Dobler, Burg und Herrschaft Mägdeberg, 1959, S. 51.

[41] H.-M. Maurer, wie Anm. 1, S. 90.

[42] Wie Anm. 4.

[43] Wie Anm. 40, SS. 51, 84 und 91.

[44] H.-W. Heine, Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichen Bodensee, Forschungen und Berichte

Im Gegensatz zu seinen Nachbarburgen wie auch zu vielen anderen Burgen in Südwestdeutschland ist ein solcher Orientierungsversuch an der Geschichte beim Hohentwiel aber mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Bei den von H.-M. Maurer untersuchten Objekten handelt es sich durchweg um hochmittelalterliche Adelsburgen[45]. Zwar trifft diese Zuordnung auch für den Hohentwiel seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu[46], doch reicht die geschichtliche Tradition des Berges bis an den Anfang des 10. Jahrhunderts zurück, und in eben diesem Jahrhundert war er wenigstens zeitweise Wohnsitz des schwäbischen Herzogs[47] und kann als solcher nicht einfach den übrigen Adelsburgen Südwestdeutschlands zugerechnet werden. Auch die herzogliche Klostergründung auf dem Berg gegen Ende des 10. Jahrhunderts[48] sowie die mehrfachen Aufenthalte Ottos III. nach dem Tode Hadwigs (994) heben ihn aus der Reihe der übrigen Adelssitze heraus[49].

Diese zweifache Rolle des Berges im Lauf seiner Geschichte, zunächst hervorragender Ort der Reichsgeschichte während des ganzen 10. Jahrhunderts, dann, nur wenig mehr als hundert Jahre später, Adelssitz wie viele andere, bereitet ganz offensichtlich Schwierigkeiten. Der Versuch ihnen dadurch zu begegnen, daß man den Hohentwiel als besonders frühe Form jener hochmittelalterlichen Adelssitze ansieht[50], wie wir sie zu vielen seit etwa 1050 kennen, ihm also eine Entwicklung zu unterstellen, die andernorts eben 150 Jahre später eingesetzt hat[51], ist nicht sehr überzeugend und wird auch nicht von allen unterstützt[52], denn er impliziert für den Hohentwiel eine Sonderstellung, wie sie ihm aber nach Lage der Dinge nicht zukommt.

Die Befestigung des 10. Jahrhunderts gehört zu der Art, die in den politischen Auseinandersetzungen jener Zeit vom König, von Herzögen oder herzogsgleichen Machthabern errichtet worden sind[53], zu denen auch die Kammerboten Berthold und Erchanger zu rechnen sind. Die meisten dieser Anlagen sind nur für spezielle kriegerische Auseinandersetzungen eingerichtet und nach deren Beendigung nicht weiter benützt worden[54]. Ich werde versuchen zu zeigen, daß diese Feststellung auch für den Hohentwiel im 10. Jahrhundert gilt.

Die im Jahre 914 errichtete Befestigung wird in späterer Zeit nicht mehr erwähnt. Zwar ist in einer Urkunde Ottos III.[55], die während seines Besuchs im Jahr 1000 auf dem Hohentwiel ausgefertigt wurde, von einem »... Castro quod dicitur Duellum« und dann 1079, als Adelheid, die Gemahlin Rudolfs von Rheinfelden, auf dem Hohentwiel Zuflucht nimmt, vom Twiel und anderen Burgen die Rede[56], und dann noch einmal 1086 in der Auseinandersetzung zwischen den Zähringern und dem Kloster St. Gallen[57], doch beziehen sich diese Erwähnungen des Berges, wie wir im folgenden sehen werden, weder auf eine mittelalterliche Adelsburg, noch auf die von Berthold und Erchanger errichtete Befestigung.

Diese Befestigung des Berges entstand im Zuge der Auseinandersetzung der beiden Brüder, die als Verwalter des Fiscus Bodman bestrebt waren, in den Jahren nach 912 die vakante Herzogswürde in Schwaben an sich zu ziehen, mit ihrem Kontrahenten, dem Bischof Salomo III.

der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 5, 1978.

45 Wie Anm. 1, 22.

46 H. Jänichen, Die Herren von Singen-Twiel, in: Berner, Hohentwiel, S. 136 ff. und K. Schmid, wie Anm. 4.

47 Th. Mayer, Das schwäbische Herzogtum und der Hohentwiel, in: Berner, Hohentwiel, S. 88 ff.

48 F. Beyerle, Das Burgkloster auf dem Hohentwiel, in: Berner, Hohentwiel, S. 125 ff.

49 H. Maurer, Die Rolle der Burg in der hochmittelalterlichen Verfassungsgeschichte der Landschaft zwischen Bodensee und Schwarzwald, in: Patze, Burgen II, S. 194 und 198.

50 H.-M. Maurer, wie Anm. 22, S. 30 ff.; H. Maurer, Bodman, Wahlwies, der Hohentwiel und die Begründung der Herzogsherrschaft in Schwaben, in: Berner, Bodman, S. 294; ders. wie Anm. 49, S. 199.

51 H.-M. Maurer, wie Anm. 22, S. 296 f.

52 Th. Mayer, wie Anm. 47, S. 92.

53 H.-M. Maurer, wie Anm. 22, S. 307; H. Maurer, wie Anm. 49, S. 198.

54 H.-M. Maurer, wie Anm. 22, S. 303.

55 Urkunde 1000 VI 11, MG DO III, Nr. 371.

56 E. Heyck, Die Geschichte der Herzöge von Zähringen (1891), S. 117.

57 Wie Anm. 56, S. 140; Continuatio casuum Sancti Galli, cap. 31, S. 79 (Hrg. G. Meyer von Knonau, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, 1879).

von Konstanz als dem Vertreter der königlichen Zentralgewalt, nach dessen Gefangennahme im Jahre 914. Bereits ein Jahr später kann sie einer Belagerung durch König Konrad I. standhalten, was angesichts ihrer günstigen Lage auf der Kuppe des ringsum steilabfallenden Berges niemanden verwundern kann. Um den Bau einer später als Herzogspfalz dienenden Anlage kann es sich hierbei schwerlich gehandelt haben, dafür war die zur Verfügung stehende Bauzeit viel zu kurz[58]. Das Herannahen des Königs hat die Aufständischen offensichtlich zur Eile angetrieben: »... Duellium montem victualis convehentes, nocte die nituntur munire«, berichtet EkkehardIV[59].

Anderseits muß die Befestigung ausgerechnet des Hohentwiel einen Sinn gehabt haben, etwa in der Weise, daß sich in seiner Nähe ein schützenswertes Objekt bereits befunden hat. Ein besonders sicherer Ort scheint der Hohentwiel bis dahin jedenfalls nicht gewesen zu sein, denn den gefangengesetzten Bischof Salomo bringen sie auf die Diepoldsburg, worunter nach E. Dobler die ältere Schrotzburg zu verstehen ist[60], die wahrscheinlich Eigengut von Berthold und Erchanger war[61]. Zu diesem Eigengut gehört mit großer Wahrscheinlichkeit auch der Hohentwiel, denn die Westgrenze des Fiscus Bodman, dessen Verwaltung wohl die eigentliche Machtgrundlage der beiden Brüder war, wird von der neueren Forschung in der Hegauer Aach gesehen[62].

Erst nach der Konfiskation durch Konrad I. nach der Synode von Hohenaltheim im Jahr 916 ist der Berg Reichsgut geworden[63], und blieb dann, wie die spätere Geschichte zeigte, wenigstens bis zum Ende des 11. Jahrhunderts dem Königtum bzw. dem Herzogtum verbunden[64]. Die beiden Brüder, oder wenigstens einer von ihnen, könnten auf dem Hohentwiel einen Hof besessen haben, den die Befestigung von 914 schützen sollte. Als Ort dafür bietet sich der heutige Meierhof (Abb. 8) an, dessen Anlage aus der Luft oder auch von der Festung herab betrachtet, einen großartigen Eindruck macht (Abb. 18). (Soweit mir bekannt ist, hat man sich über seine Entstehung bis heute keine Gedanken gemacht.) Dieser Platz liegt noch einigermaßen verkehrsgünstig, außerdem war er wegen des Vorhandenseins von Quellwasser und wohl auch wegen seiner Nähe zum schützenden Gipfel seit der Jungsteinzeit besiedelt[65].

Somit finden wir im 10. Jahrhundert auf dem Hohentwiel zwei verschiedene Objekte, einen Adelshof, aus dem sich die spätere Herzogspfalz entwickelte, und eine Fliehburg, welche zum Schutz dieses Hofes errichtet worden war. Ekkehard, der uns in seiner Chronik des Klosters St. Gallen über die Vorgänge um den Hohentwiel unterrichtet, erwähnt den Berg insgesamt sechsmal[66]. Er, der uns die flüchtige Befestigung des Jahres 914 mitteilt, hätte uns sicher auch den Bau einer Pfalz mitgeteilt, denn für sein Anliegen in der Chronik wäre dies viel bedeutungsvoller gewesen. Wir erfahren aber nichts dergleichen, die übrigen fünf Erwähnungen des Berges sind in dieser Hinsicht nichtssagend, woraus man wohl schließen darf, daß es den Bau einer Pfalz nicht gegeben hat, daß sie also zu der Zeit in irgendeiner Form schon vorhanden gewesen sein muß[66a]. Ekkehard verwendet noch nicht einmal die Bezeichnung »castrum« für den Hohentwiel. Dieser Begriff begegnet uns zum erstenmal um die Jahrtausendwende in der bereits erwähnten Urkunde Ottos III.[67], zu einer Zeit also, als der Hohentwiel bereits nicht mehr Sitz eines Herzogs war. Er tritt dann nochmals auf im Jahr 1079, als Adelheid auf dem Berg Zuflucht nimmt[68], während in der Erzählung von der Übergabe des Berges an das Kloster St. Gallen im

[58] Diese Ansicht vertritt auch E. Dobler, Die Schrotzburg, ZGH 36/37 (1979/80), S. 7 ff., hier Anm. 14.
[59] Ekkehard IV., Casus Sancti Galli, MG SS II, S. 86, c. 19.
[60] E. Dobler, wie Anm. 58.
[61] Wie Anm. 58.
[62] H. Walther, Der Fiskus Bodman, in: Berner, Bodman, S. 248.
[63] Wie Anm. 59, cap. 20.
[64] Th. Mayer, wie Anm. 47.
[65] Freundliche Mitteilung von Herrn Kreisarchäologen Dr. Aufdermauer, Singen.
[66] Wie Anm. 59, S. 75–147.
[66a] Zur Zuverlässigkeit Ekkehards IV. vgl. etwa Th. Mayer, wie Anm. 47, S. 93.
[67] Wie Anm. 55.
[68] Wie Anm. 56.

Jahr 1086 die Bezeichnung »munitio« verwendet wurde[69]. Dabei bezeichnen weder der Begriff »castrum« noch der Begriff »munitio« eine bestimmte Bauform des mit ihnen beschriebenen Objekts, sie stehen in den Quellen jener Zeit für alles, was eben befestigt war[70].

Die Existenz einer Adelsburg, also einer dauernd bewohnten befestigten Anlage auf dem Gipfel des Hohentwiel läßt sich daraus mit Sicherheit nicht ableiten. Eine einfache Ummauerung der tiefer liegenden Pfalz, welche aus rechtlichen Gründen mit Sicherheit angenommen werden kann, genügt bereits für die Verwendung von »catrum«. Die Ausdehnung der Anlage scheint dabei recht beträchtlich gewesen zu sein, sonst hätte der Schreiber der continuatio wohl kaum die Bezeichnung »urbani«[71] für ihre Einwohner verwendet. Auch die Tatsache, daß Otto III. zweimal mit seinem Gefolge auf dem Hohentwiel weilt (994 und 1000), anstatt seinen Aufenthalt etwa im Kloster Reichenau zu nehmen, wie dies seine Vorgänger getan haben und wie man es von ihm angesichts des engen Verhältnisses zwischen ihm und der Abtei erst recht hätte erwarten können[71a] – hat doch Abt Witigowo 995 eine Pfalz eigens für den Kaiser errichten lassen – spricht für einen gewissen Komfort, der mit einer entsprechenden Größe der Pfalz verbunden war. Gerade eine größere Anlage hatte aber auf der Kuppe vor der Zeit des württembergischen Umbaus aufgrund der natürlichen topographischen Verhältnisse gar keinen Platz, wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben. Allein schon das Fehlen von Wasser auf dem Gipfel spricht gegen eine größere Hofhaltung, wie sie der Besuch Ottos III. oder die dauernde Wohnung Burkharts III. mit seiner Gemahlin Hadwig auf dem Berg, vor allem nach der Gründung des Klosters, notwendig gemacht hätte. Noch während des Dreißigjährigen Krieges mußte die gesamte Festung mittels Zisternen[(z)] versorgt werden, der nächste Brunnen, der sogenannte »Eselsbrunnen«, aus dem die Zisternen im Notfall aufgefüllt werden konnten, lag damals noch außerhalb der unteren Festung und war während der mehrmaligen Belagerungen oft umkämpft[72]. Die Unbequemlichkeiten, die sich aus der umständlichen Wasserversorgung ergaben, mochte man vielleicht der Garnison im 16. Jahrhundert zumuten, aber für den dauernden Wohnsitz eines Herzogs erscheinen sie undenkbar.

So scheint denn auch die militärische Bedeutung des Hohentwiel nicht besonders groß gewesen zu sein, weder im 10. Jahrhundert als Bertold und Erchanger es vorziehen, den gefangenen Salomo auf die Diepoldsburg[73] bringen zu lassen, noch im 11. Jahrhundert, als die Zähringer den Berg an das Kloster St. Gallen verlieren. Zwar zieht Bertold II. eben deswegen[74] mit Erfolg gegen das Kloster, macht aber anschließend keinerlei Anstalten, den Berg zurückzugewinnen, sondern zieht von St. Gallen über Rorschach und Bregenz gegen Regensburg[75]. Daß Rudolf von Rheinfelden seine Gemahlin Adelheid kurz vor ihrem Tode 1079 auf den Hohentwiel bringen läßt, wo sie um Ostern stirbt, sagt weniger, daß es sich hier um einen besonders sicheren Ort handelte, als vielmehr, daß es ein vergleichsweise bequemer Aufenthaltsort für die todkranke Frau war.

Bis jetzt sind leider nur zwei Quellen bekannt, die überhaupt etwas über die topographische Situation auf dem Berg aussagen. Bei der einen, und diese scheint durchaus geeignet, dem hier gezeichneten Bild vom Hohentwiel zu widersprechen, handelt es sich um einen Hymnus zu Ehren des hl. Georg, welcher in einem Hymnar des Klosters Kempten überliefert ist[76]. Die fünfte Strophe dieses Hymnus, die den Hohentwiel als Stätte der Georgsverehrung rühmt, ver-

[69] Continuatio, wie Anm. 57.

[70] Zum Begriff »castrum« vgl. etwa H. Ebner, Die Burg als Forschungsproblem mittelalterlicher Verfassungsgeschichte, in: Patze, Burgen I, S. 35, sowie H.-M. Maurer, wie Anm. 22, S. 305, mit weiteren Literaturangaben.

[71] Wie Anm. 69.

[71a] H. Maurer, Rechtlicher Anspruch und geistliche Würde der Abtei Reichenau unter Kaiser Otto III., in: Maurer, Reichenau, S. 255 ff.

[72] P. Motz, wie Anm. 2, S. 175 und S. 179.

[73] Wie Anm. 60.

[74] Wie Anm. 69.

[75] E. Heyck, wie Anm. 56, S. 140 und 143.

[76] Hs. Rh. 83 der Zentralbibliothek in Zürich.

wendet die Formulierung »in Duellensi vertice«[77]. H. Maurers Vermutung, daß dieser Hymnus im Kloster auf dem Hohentwiel entstanden sei, ist indessen nicht nachgewiesen.

Ihr steht nämlich die zweite Quelle entgegen, die mit Sicherheit an Ort und Stelle entstanden ist: eine Urkunde Ottos III., ausgefertigt bei seinem zweiten Besuch auf dem Hohentwiel im Jahre 1000[78]. Die Ausfertigung dieser Urkunde lautet: »actum sursum Duellum«. Was den Schreiber der Urkunde zu dieser, aus anderen Urkunden bisher nicht bekannten Formulierung veranlaßt hat, wissen wir nicht, aber sie ist ein deutlicher Hinweis eines Augenzeugen, daß die Pfalz eben nicht auf der Kuppe, sondern unterhalb derselben gelegen hat.

In dieses Bild von einer Fliehburg auf der Kuppe und einer tiefer gelegenen Pfalz paßt auch das Schicksal des um 973 gegründeten Klosters auf dem Berg[79]. Dieses Kloster ist kurz nach 1000 von Heinrich II. nach Stein a. Rh. verlegt worden, während die Pfalz ihren Platz auf dem Berg behaupten konnte. Würde es sich hierbei um eine Adelsburg handeln, dann wäre dies, wie eine neuere Untersuchung von Frau Lewald[80] zeigt, ein durchaus ungewöhnlicher Vorgang, erweist sich doch, daß bei Klostergründungen in oder nahe bei Burgen stets die Burg dem Kloster weichen mußte. Dies gilt auch für die von F. Beyerle[81] der Gründung auf dem Hohentwiel an die Seite gestellten Gründungen in Schienen und in Altdorf[82]. Daß dieser Vorgang auf dem Hohentwiel so völlig verschieden von den übrigen Beispielen abgelaufen ist, läßt sich hinlänglich nur mit den besonderen Rechtsverhältnissen am Berg erklären. Durch die Konfiskation Konrads I. Reichsgut geworden, blieb er das ganze 10. Jahrhundert hindurch fest in der Hand des Königs, wie die Rechtsgeschäfte Ottos III.[83] und die Verlegung des Georgsklosters nach Stein durch Heinrich II. beweisen. Ja, es hat sogar den Anschein, als sei der Berg nicht als Amtsgut, sondern eher als Mitgift Hadwigs an Burkhart III.[83a] gekommen, bei ihrer nahen Verwandtschaft mit Otto I. nicht weiter verwunderlich, und ihr daher nach seinem frühen Tod als Wittum verblieben[84]. Die Gründung des Klosters erfolgte somit nicht auf Eigengut, sondern auf Reichsgut, unterstand daher nach ihrem Tod der Gewalt des Königs, wie die Verlegung des Klosters nach Stein zeigt. Der Zugriff des Königs erfolgte hier unmittelbar, ohne daß es wie beim St. Margarethen-Kloster in Waldkirch, einem Eigenkloster Burkharts III., das nach Hadwigs Tod ebenfalls an den Kaiser fiel, einer förmlichen Schenkung noch zu Lebzeiten Burkharts an den König bedurft hätte[84a].

In diesem Zusammenhang erlangt die Tatsache, daß Otto III. bei seinem Besuch im Jahre 1000 seine Wohnung nicht in der eigens für ihn errichteten Pfalz auf der Reichenau nimmt[84b], sondern den Hohentwiel bevorzugt, eine besondere Bedeutung. Er setzt die Reichenau bewußt hintan, obwohl sich ihre »Äbte ganz der Politik und den Ideen Kaiser Ottos III. geöffnet und Otto III. damit ihrer Abtei in hohem Maße verpflichtet hatten«[84c]. Dem Kaiser war es offenbar wichtiger zu betonen, daß der Hohentwiel Königsgut war. Ein Ort aber, der wie dieser so sehr der Verfügungsgewalt des Kaisers unterliegt, ist für die Ausbildung eines Adelssitzes denkbar ungeeignet.

IV. Die Burg der Herren von Twiel

Erst für das 12. Jahrhundert finden wir genügend Anhaltspunkte für den Bau einer Adelsburg auf dem Hohentwiel. Vergleicht man die Anlage, die wir im 2. Abschnitt innerhalb der Her-

[77] Gedruckt bei H. Maurer, Der Herzog von Schwaben, 1978, S. 50.
[78] Urkunde 1000 VI 11, MG DO III, Nr. 370.
[79] Zur Gründung des Klosters vgl. F. Beyerle, wie Anm. 48.
[80] U. Lewald, Burg, Kloster, Stift, in: Patze, Burgen I, S. 155 ff.
[81] Wie Anm. 79.
[82] Zu Altdorf vgl. Anm. 80; über die ältere Anlage der Schrotzburg vgl. E. Dobler, wie Anm. 58.
[83] Wie Anm. 47, S. 95 ff.
[83a] Die Zählung erfolgt wie bei H. Maurer, Anm. 77.
[84] Wie Anm. 83.
[84a] Vgl. H. Maurer, wie Anm. 77, S. 164. Die Schenkung kann aber nicht an Otto III. erfolgt sein, denn dieser ist 980 geboren, Burkhart aber schon 973 gestorben. Darauf weist schon Th. Mayer hin (Th. Mayer, wie Anm. 47, S. 100).
[84b] Wie Anm. 71a.
[84c] H. Maurer, wie Anm. 71a, S. 274.

zogsburg lokalisiert haben, mit anderen hochmittelalterlichen Adelsburgen[85], so erscheint eine Datierung in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts nicht abwegig. Zwar vermissen wir einen Turm, ein Baumerkmal, das etwa seit 1050 Eingang in den Burgenbau gefunden hat und geeignet ist, ältere und jüngere Anlagen zu unterscheiden[86]. Doch sollte man sein Fehlen angesichts der Lage der Burg auf einem die ganze Landschaft weithin überragenden Gipfel nicht zu hoch veranschlagen. Der Hohentwiel selbst ist Turm genug.

Mit dem Übergang des Berges 1086 an St. Gallen und damit an die kaiserliche Partei, muß auch die ehemalige »villa publica« Singen den Besitzer gewechselt haben, denn bereits ein Jahr später sind Herren von Singen bezeugt, die möglicherweise durch Heirat in einem Verwandtschaftsverhältnis zum damaligen Abt des Klosters, Ulrich von Eppenstein, stehen[87]. Da sie sich zu dieser Zeit nach dem Ort Singen benennen, haben sie ihren Wohnsitz offenbar nicht auf dem Twiel gehabt. K. Schmid hingegen[88] rechnet die Herren von Singen zum päpstlichen Lager. Dann können sie mit dem Kloster St. Gallen schwerlich in Verbindung gebracht werden. Doch besteht Einigkeit darüber, daß sie ihren Wohnsitz nicht auf dem Berg hatten.

In einer Urkunde des Erzbischofs von Trier aus dem Jahre 1122 werden Eberhard und Adalbero von Singen zum letztenmal genannt. Im Jahr 1135 nennen sich beide »de Twielo«. Während dieser Zeitspanne also haben die beiden ihren Wohnsitz aus der Aachniederung auf den Hohentwiel verlegt, in guter Übereinstimmung mit den eingangs dieses Abschnitts getroffenen Feststellungen. Die ältere Bausubstanz in der Herzogsburg könnte daher die Burg der Herren von Singen-Twiel markieren.

Was aber hat die Herren von Singen veranlaßt, zu diesem Zeitpunkt eine Burg zu errichten? Für den Bau der Adelsburgen des 12. Jahrhunderts bestand in der Regel kein aktueller militärischer Anlaß. Vielmehr entsprangen sie dem Bestreben ihrer Erbauer, ihrer Herrschaft Zentralität und Sichtbarkeit nach außen hin zu verleihen. So sind denn auch die Zeitpunkte, zu denen die einzelnen Burgen errichtet wurden mehr oder minder zufällig. Ganz anders jedoch bei den Herren von Singen, sie hatten einen aktuellen Anlaß, auf dem Twiel eine Burg zu bauen.

Heinrich von Singen[89] wird 1122 als gewählter Abt des Klosters St. Gallen durch Herzog Konrad von Zähringen dort vertrieben und durch Mangold von Mammern ersetzt. Es überrascht nun aber nicht, »daß der Twieler[90] nicht auf der gleichnamigen Burg, sondern auf der Feste Zeil in Oberschwaben Zuflucht nahm«[91], denn die Burg, nach der sich die Herren von Singen seit 1135 nannten, mußte zu diesem Zeitpunkt ja erst noch gebaut werden.

Aber auch wenn man dem Vorschlag von K. Schmid[92] folgt, daß der Hohentwiel 1122/23 den Besitzer gewechselt hat, also wieder zähringisch oder doch wenigstens von den Zähringern wieder abhängig geworden ist, ergibt sich für die neuen Besitzer nach den Gepflogenheiten jener Zeit die Notwendigkeit, den zurückgewonnenen Besitz durch den Bau einer Burg zu sichern.

Wem immer man also die Herren von Singen und die Herren von Twiel vor und nach 1122 zurechnen mag, die Vorgänge dieses Jahres bieten genügend Anlaß, auf dem Hohentwiel eine Burg zu errichten. Indessen spricht manches dafür, hinter dem Bau der Burg die Zähringer zu vermuten. Sie zeigen während des 12. Jahrhunderts ein starkes Interesse an der Gegend um Stein a. Rh., wo sie die Vogtei über das vom Hohentwiel dorthin verlegte Kloster als Reichslehen besaßen[93], und gelten als Urheber des Baues der Burg auf dem Hohenklingen und – zeit-

[85] Vgl. Anm. 1, S. 22 und 28.
[86] Wie Anm. 22, S. 312.
[87] H. Jänichen, wie Anm. 46; ders. Zur Genealogie der älteren Grafen von Veringen, ZWLG XXVII, 1968, S. 1.
[88] Wie Anm. 4, S. 148 ff.
[89] Zu Heinrich von Singen-Twiel vgl. H. Jänichen, wie Anm. 46, S. 143, insbesondere Fußnote 33.
[90] Gemeint ist Heinrich von Singen.
[91] Zitiert nach K. Schmid, wie Anm. 4, S. 151; vgl. hierzu auch E. Heyck, wie Anm. 56, S. 261.
[92] Wie Anm. 91.
[93] E. Heyck, wie Anm. 56.

lich etwas später – der neueren Schrotzburg[94], deren Errichtung auf die Zeit um 1150 angesetzt wird. Der Bergfried des Hohenklingen zeigt bereits die Verwendung von Buckelquadern. Da diese auf dem Hohentwiel völlig fehlen, ist er offensichtlich älter als die beiden genannten Burgen, mithin also vor der Mitte des 12. Jahrhunderts errichtet.

Literaturverzeichnis (Abkürzungen unter Vorbemerkungen)

F. Beyerle, Das Burgkloster auf dem Hohentwiel, in Berner, Hohentwiel.
Conrad de Fabaria, Continuatio casuum Sancti Galli (Hrg. G. Meyer v. Knonau, Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, 1879).
E. Dobler, Die Schrotzburg, ZGH 36/37 (1979/80).
E. Dobler, Burg und Herrschaft Mägdeberg, 1959.
E. Dobler, Burg und Herrschaft Hohenkrähen, 1986.
H. Ebner, Die Burg als Forschungsproblem mittelalterlicher Verfassungsgeschichte, in Patze, Burgen I.
Ekkehard IV., Casus Sancti Galli, MG SS II.
O. Fraas, P. Hartmann, F. Karrer, E. Paulus u. a., Hohentwiel, Beschreibung und Geschichte, Stuttgart, 1879.
H.-W. Heine, Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee, Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 5, 1978.
E. Heyck, Die Geschichte der Herzöge von Zähringen, 1891.
H. Jänichen, Die Herren von Singen-Twiel, in Berner, Hohentwiel.
H. Jänichen, Zur Genealogie der älteren Grafen von Veringen, ZWLG XXVII, 1968.
U. Lewald, Burg, Kloster, Stift, in Patze, Burgen I.
H. Maurer, Der Herzog von Schwaben, 1978.
H. Maurer, Rechtlicher Anspruch und geistliche Würde der Abtei Reichenau unter Kaiser Otto III., in Maurer, Reichenau.
H. Maurer, Die Rolle der Burg in der hochmittelalterlichen Verfassungsgeschichte der Landschaft zwischen Bodensee und Schwarzwald, in Patze, Burgen II.
H. Maurer, Bodman, Wahlwies, der Hohentwiel und die Begründung der Herzogsherrschaft in Schwaben, in Berner, Bodman.
H.-M. Maurer, Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg, ZGO 117 (1969).
H.-M. Maurer, Hochmittelalterliche Burgen im Hegau, ZGO 123 (1975).
H.-M. Maurer, Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg, ZGO 115 (1967).
Th. Mayer, Das schwäbische Herzogtum und der Hohentwiel, in Berner, Hohentwiel.
P. Motz, Baugeschichte der Festung Hohentwiel, in Berner, Hohentwiel.
K. Schmid, Burg Twiel als Herrensitz (12.–15. Jahrhundert), in Berner, Hohentwiel.
Urkunden 1000 VI 11, MG DO III Nr. 370 und Nr. 371.
G. Wagner, Einführung in die Erd- und Landschaftsgeschichte, 1960.
H. Walther, Der Fiskus Bodman, in Berner, Bodman.
E. Widmoser, Österreich ringt um den Hohentwiel, in Berner, Hohentwiel.

Bildnachweis: Alle Abbildungen vom Verfasser.

[94] E. Dobler, wie Anm. 58.

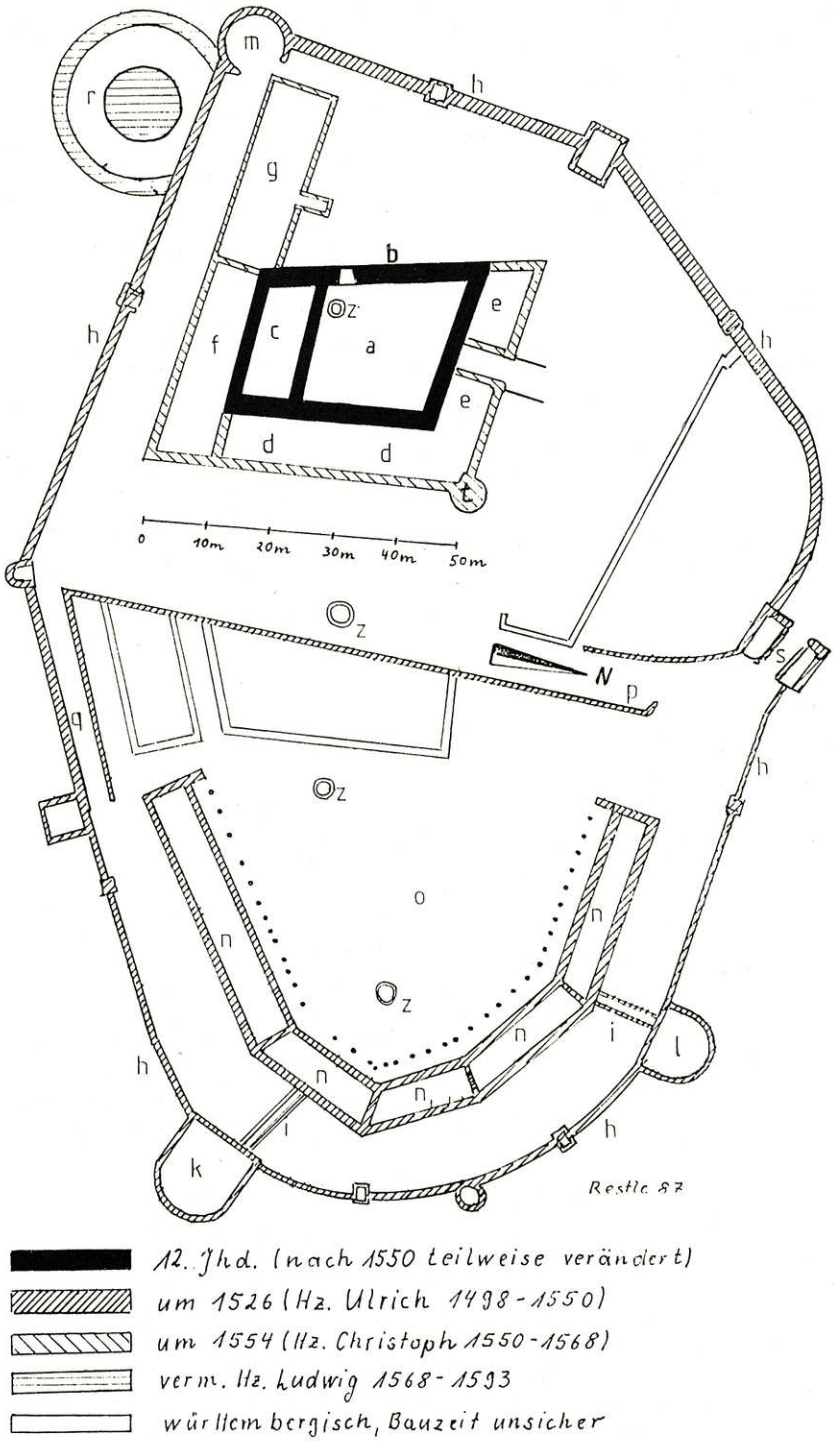


Abb. 1: Hohentwiel, Lageplan der oberen Festung nach einem Grundriß von H. Schickhardt (1591), vgl. Anm. 7.

a–e; t: Herzogsburg
- a Innenhof
- b Westmauer
- c Südflügel
- d Ostflügel
- e Nordflügel
- t Ekkehardsturm

f Bandhaus
g Zeughaus
h Umfassungsmauer
i Gewölbte Gänge
k Wilhelmswacht
l Gutgenug- oder Seilturm
m Scharfes Eck

n Kasernengebäude
o Paradeplatz
p, q Rampen
r Rondell Augusta
s Württ. Torbau
t Ekkehardsturm
z Zisternen

Den Widerholtschen Kirchturm, von dem aus einige der folgenden Abbildungen aufgenommen wurden, hat man sich an der Rampe (p) östlich des Ekkehardturms (t) zu denken.

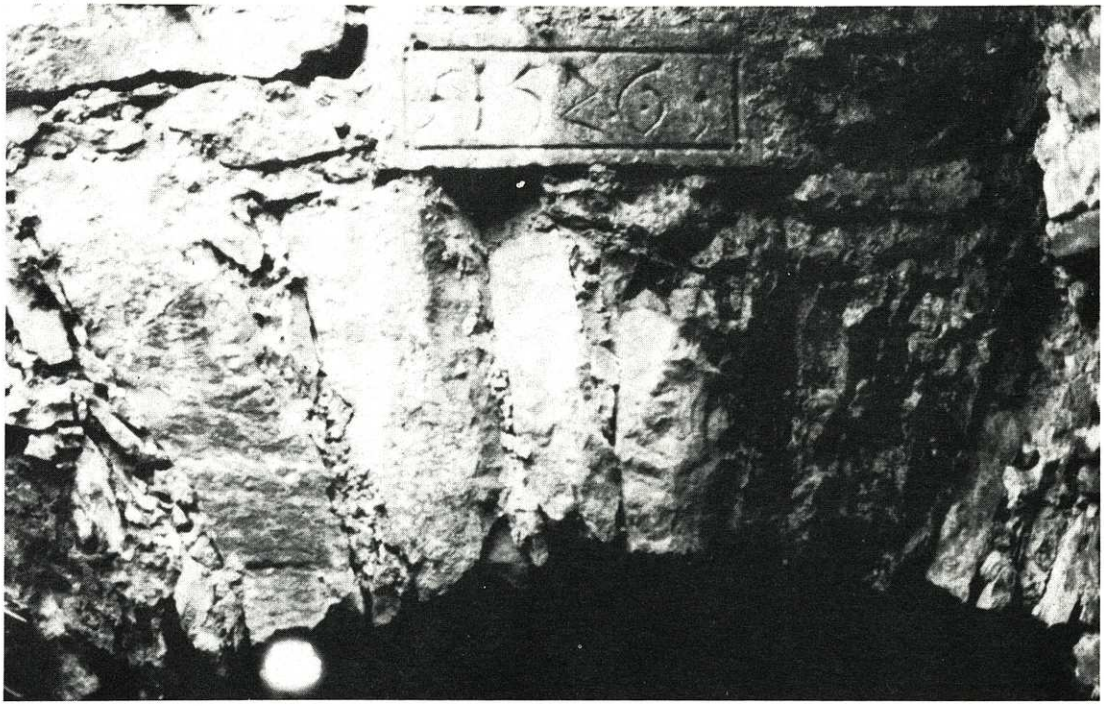


Abb. 2. Jahreszahl über dem Eingang zu den Untergeschossen der Wilhelmswacht (k).

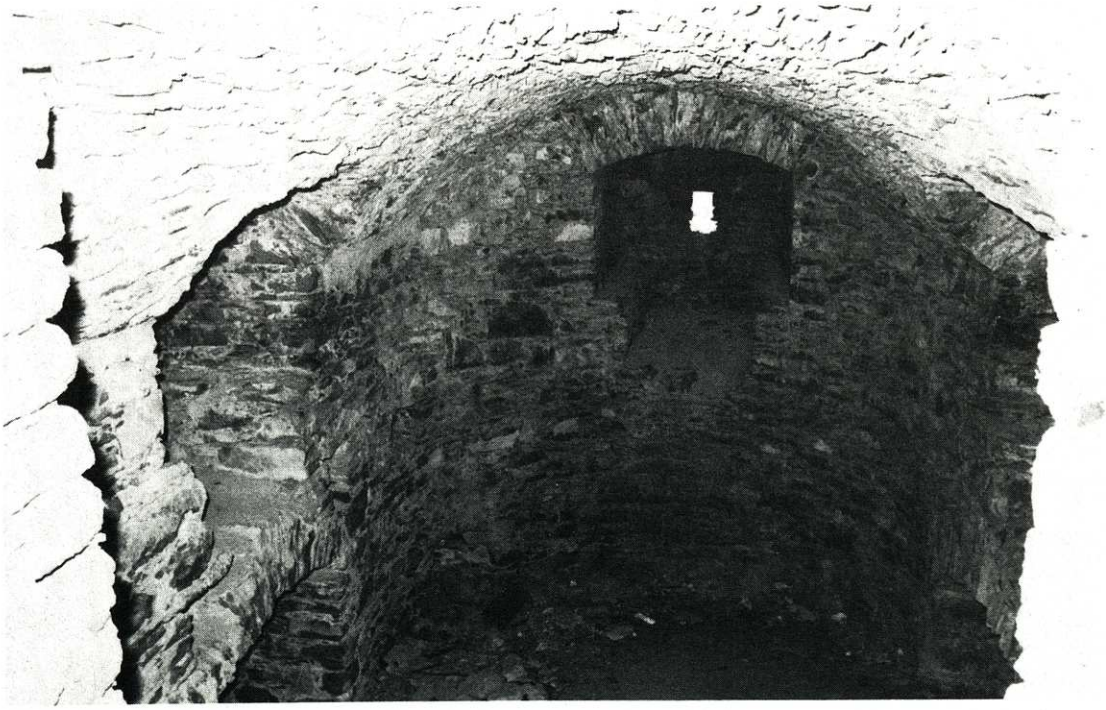


Abb. 3. Die beiden Untergeschosse der Wilhelmswacht (k). Sie waren ursprünglich durch eine Balkendecke getrennt. Unteres Geschoß teilweise mit Schutt aufgefüllt.

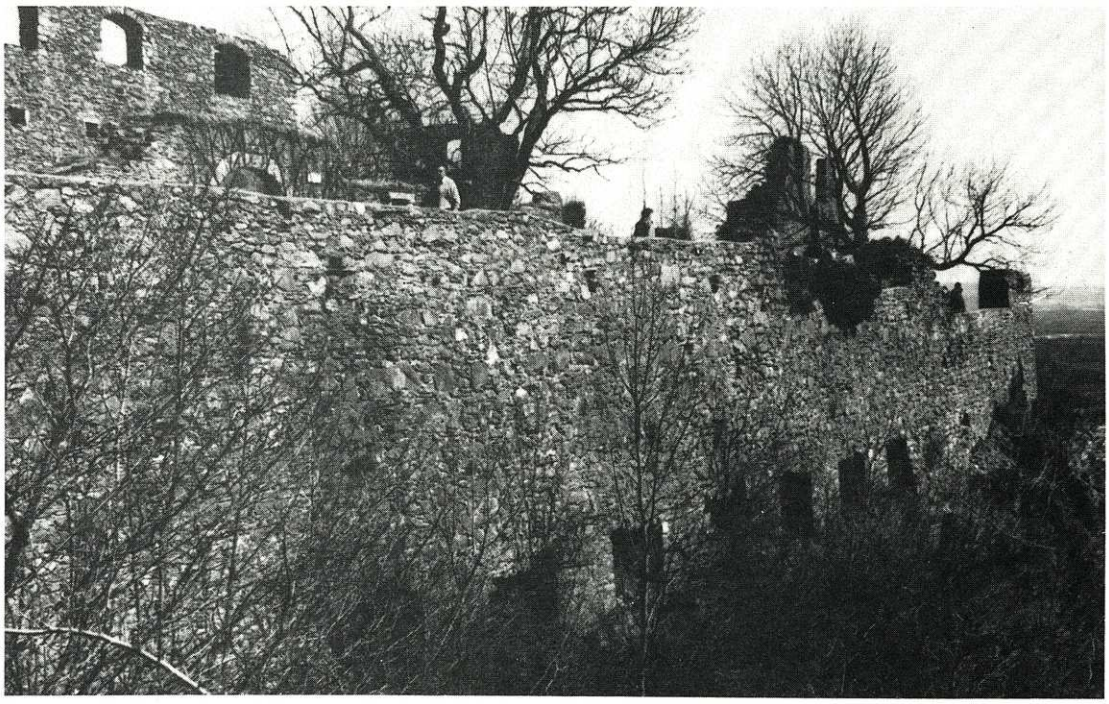


Abb. 4. Südliche Umfassungsmauer (h) östlich des Rondells Augusta (r) mit Kasematten am Fuß der Mauer. Links oben ein Teil des Südflügels der Herzogsburg (c).

Abb. 5. Nördliche Umfassungsmauer (h) westlich des Torbaus (t) mit niedergebrochenen Scharten für schweres Geschütz. Die Bauten im Vordergrund liegen am Zugangsweg zur oberen Festung.

Abb. 6. Kasernengebäude (n) am Paradeplatz (o) vom Widerholtschen Kirchturm aus gesehen. Im Hintergrund rechts die Wilhelmswacht (k). Im mittleren Gebäudeteil beginnt der Verbindungsgang (i) zu den Untergeschossen der Wilhelmswacht.

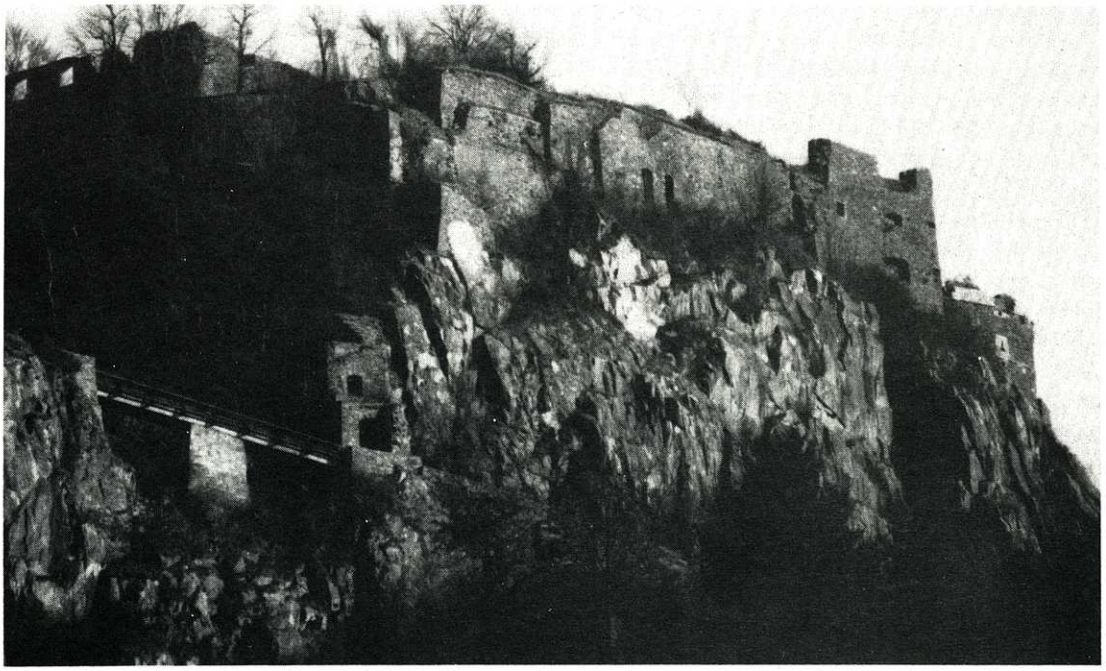


Abb. 7. Westliche Umfassungsmauer (h). Rechts das Scharfe Eck (m), darunter das Rondell Augusta (r). Ihre Funktion als Stützmauer für das dahinter aufgeschüttete Gelände ist deutlich zu erkennen. Sein Niveau liegt bei der heutigen Oberkante der Mauer.

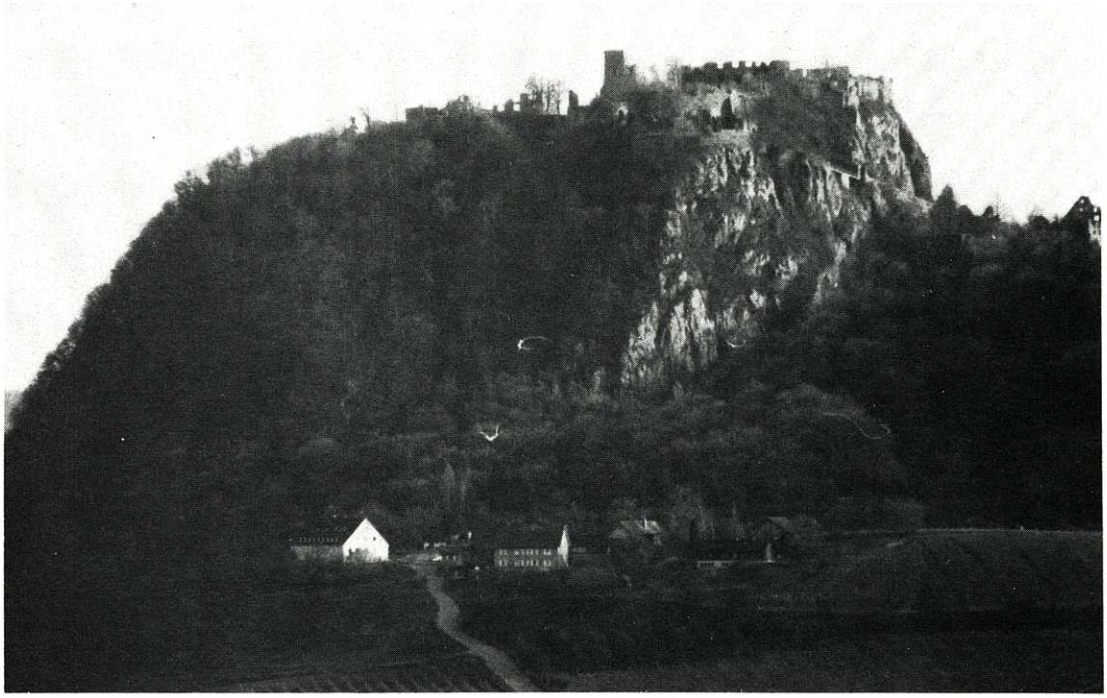


Abb. 8. Hohentwiel mit Meierhof von Norden. Die einstige Gipfellage der Herzogsburg (a–e) rechts neben dem Kirchturm ist noch deutlich zu erkennen.

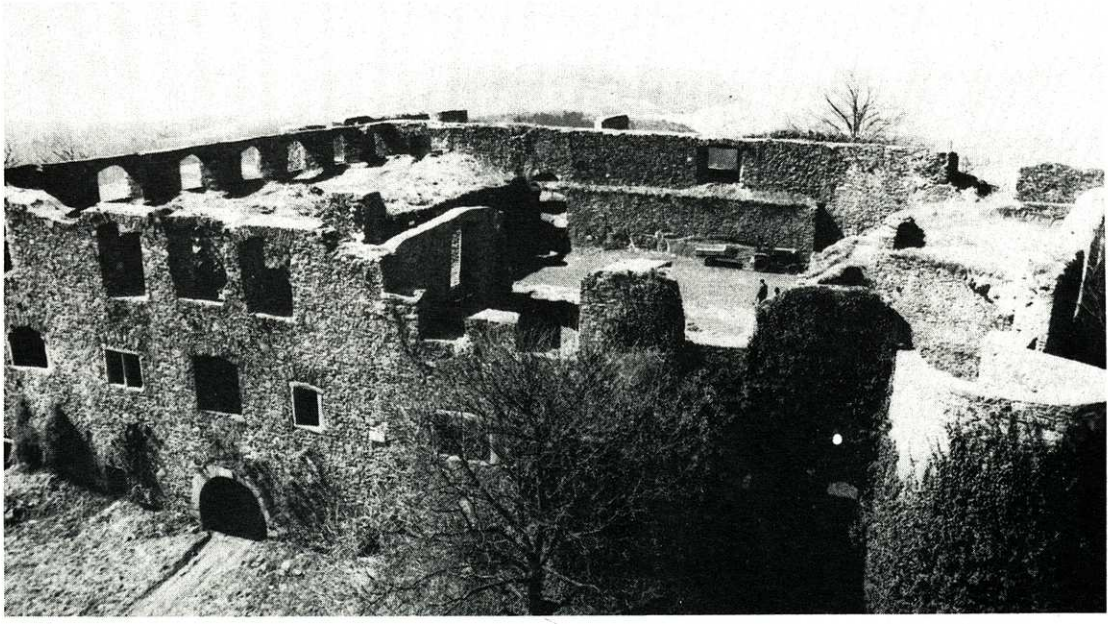
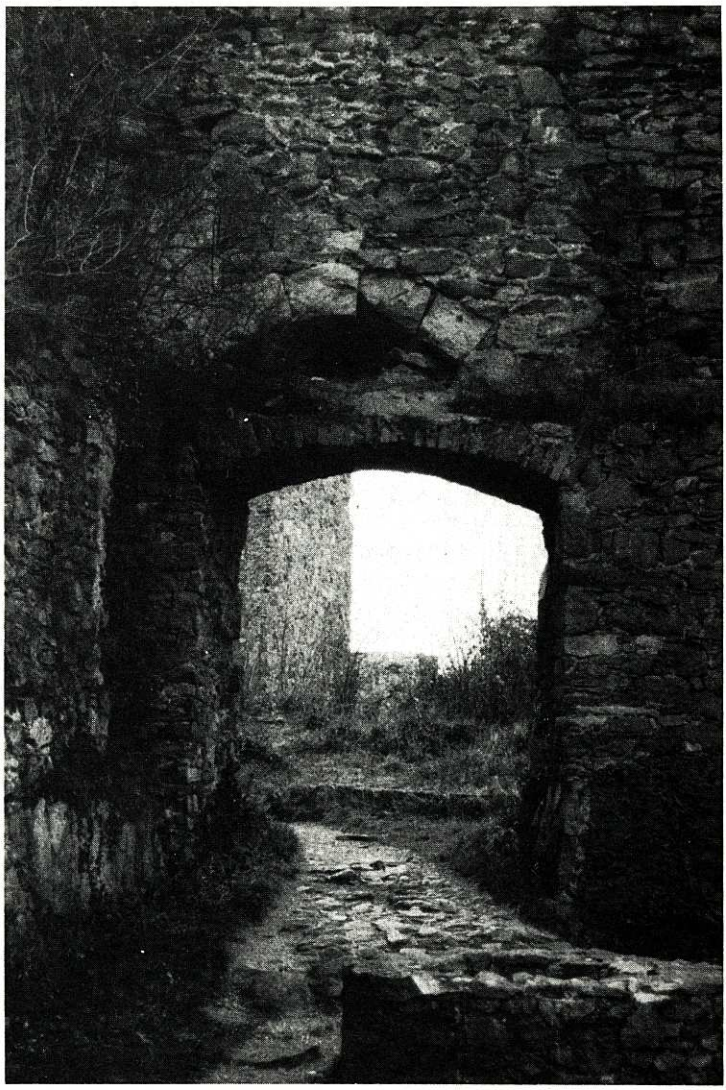


Abb. 9. Herzogsburg vom Kirchturm gesehen. Um den Innenhof (a) gruppieren sich links der Südflügel (ehemaliger Palasbau) (c), vorne der Ostflügel (d) und rechts der Nordflügel (e). Hinten die Westmauer (b) mit dem ehemaligen Eingang zur mittelalterlichen Burg (links). Vorne rechts der Ekkehardsturm (t). Das Tor im Ostflügel führt zum oberen Kellergeschoß. Das Gelände vor dem Ostflügel liegt tiefer als der Innenhof.

Abb. 10. Westlicher Zugang zum Innenhof (a) der Herzogsburg. Darüber der Rundbogen des mittelalterlichen Burgeingangs, der wohl etwas höher lag. Vorne eine Zisterne. Die Mauer dahinter geht vom gewachsenen Fels auf. Hinter dem Tor links das Zeughaus (g).



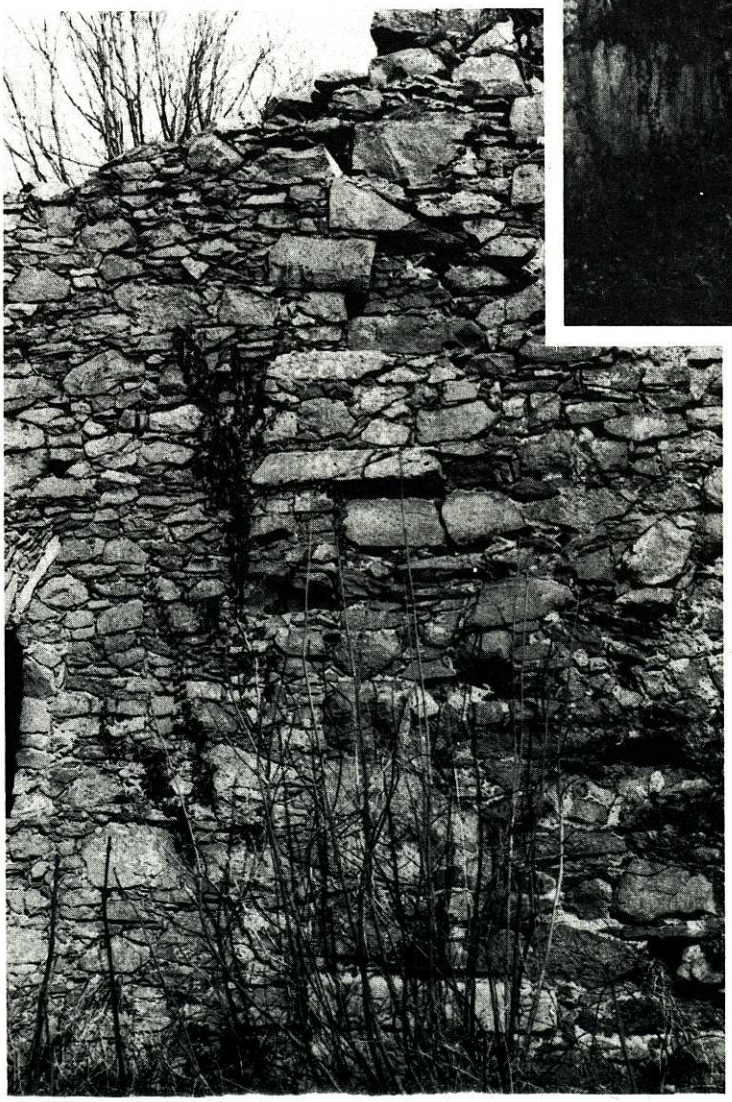


Abb. 11. Ehemalige Nordwestecke der mittelalterlichen Burg (b/e) von außen gesehen. Rechts die mittelalterliche Westmauer (b), links deren nordwärtige Verlängerung aus württembergischer Zeit für den Anbau des Nordflügels.

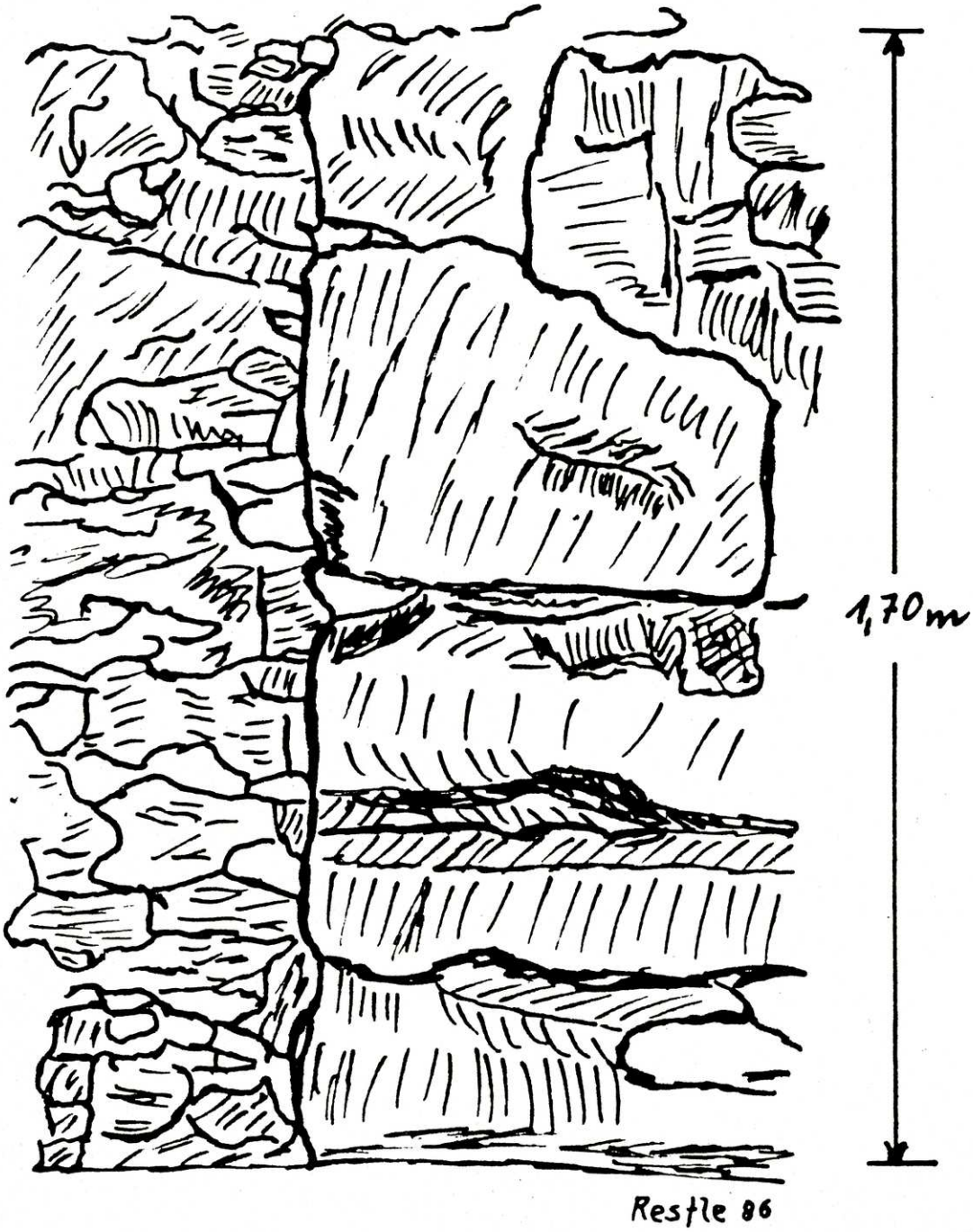


Abb. 12. Hohentwiel-Herzogsburg, äußere Stoßfuge in der Westmauer zwischen der Nordwestecke der mittelalterlichen Burg (rechts) und ihrer nordwärtigen Verlängerung um 1554 (links), unteres Mauerdrittel. Zeichnung vom Verfasser.

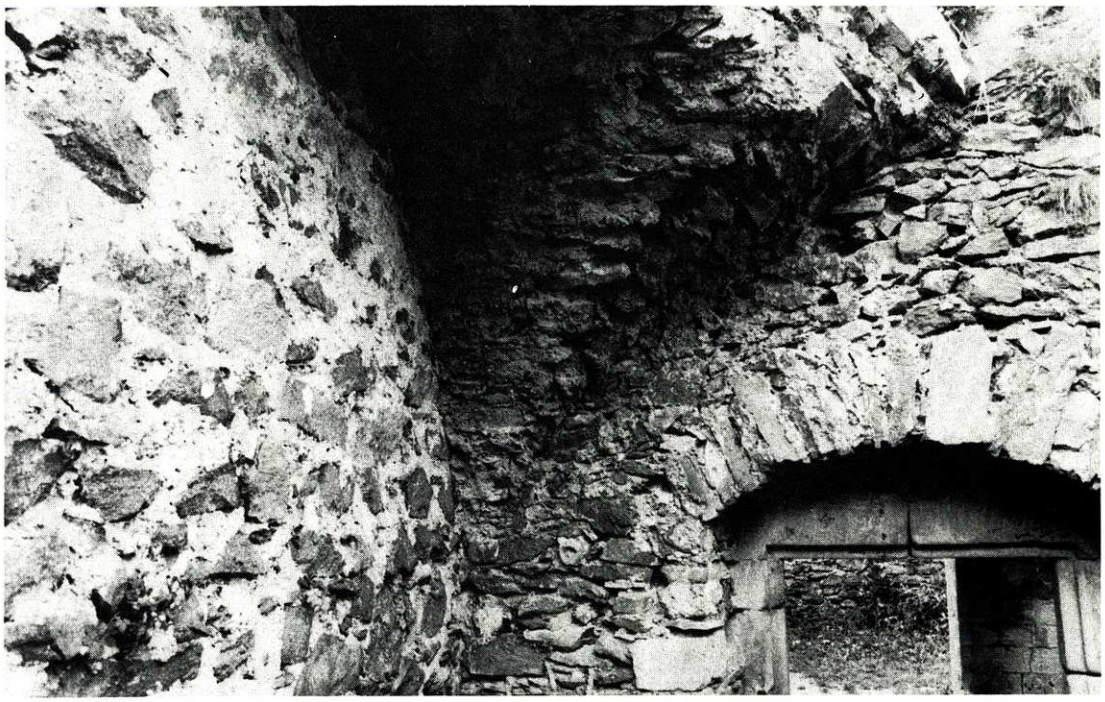


Abb. 13. Ehemalige Nordwestecke der mittelalterlichen Burg vom Innern des Nordflügels gesehen (e/b). Das Deckengewölbe ist stumpf an die Nordmauer (links) der mittelalterlichen Burg angelehnt.

Abb. 14. Südliche Innenwand des Ostflügels (d). Die inzwischen vermauerten Fensteröffnungen dienten im Mittelalter der Belichtung des Palasbaus (c) (heutiger Südflügel). Auch hier ist das württembergische Deckengewölbe stumpf an die mittelalterliche Außenmauer angelehnt.

Abb. 15. Mittelalterlicher Mauerteil des Südflügels (c) (links) und seine ostwärtige Verlängerung (rechts) für den Anbau des Ostflügels (d). Unter der Fensterbrüstung ein Wasserspeier, ein Hinweis darauf, daß im Mittelalter das Obergeschoß des Palas weiter zurücklag. Die Maueröffnung am linken Bildrand stammt aus württembergischer Zeit.

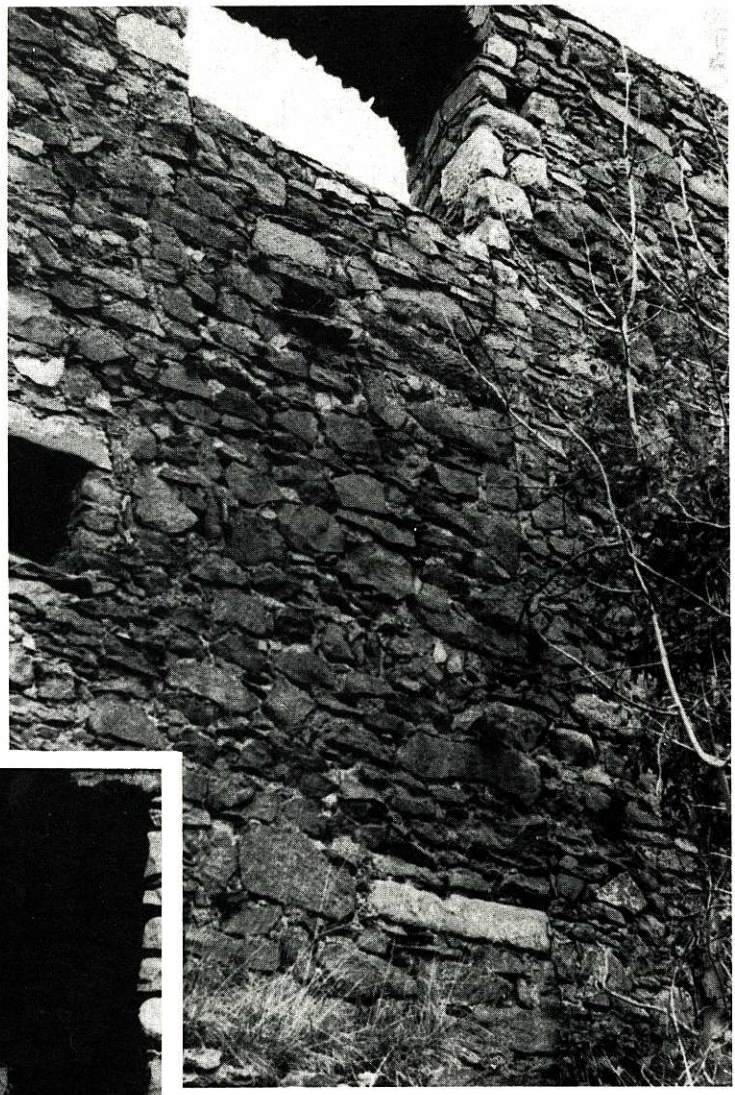


Abb. 16. Südwestecke der mittelalterlichen Burg, an der Stelle, wo Westmauer (b), Bandhaus (f) und Zeughaus (g) zusammenstoßen. Hinter der Fensteröffnung der mittelalterliche Teil des Südflügels (c).

Abb. 17. Das Gewölbe unter dem Nordflügel (e) ruht dem Innenhof (a) zu auf dem gewachsenen Fels (links), außen geht es bis zum Boden nieder (rechts).

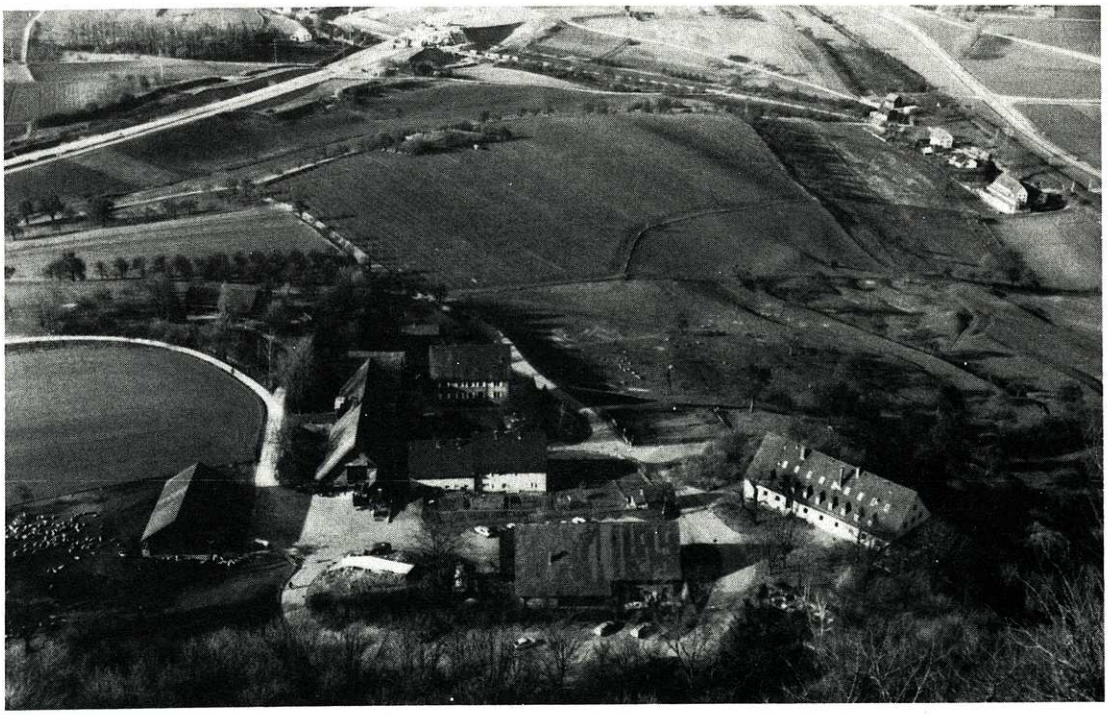


Abb. 18. Blick von der oberen Festung auf den Neierhof, der auf halber Höhe zwischen der Aachniederung (im Bild ganz rechts oben) und der Bergkuppe liegt.